Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 21 (1. Blatt). **Mittwoch, den 25. Januar 1928.** **56. Jahrgang.**

Die Agrarkrise.

Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft — Einigung über Steuer-Erleichterungen.

Am Dienstag beschäftigte sich der Interfraktionelle Ausschuß erneut mit der Agrarkrise. Die Verhandlungen, an denen der Reichsfinanzminister teilnahm, ergaben Uebereinstimmung in den Steuerfragen. Hier wurde die Zustimmung des Reichsfinanzministers zu den von seiten der Reichsregierung als möglich angesehenen Maßnahmen erreicht.

Die Rahmengesetze für die Einkommen- und Umsatzsteuer für nicht buchführende Landwirte wurden bei dem Abschluß und Vorauszahlungen der Absatzlage angepaßt. Die Zinsen für Steuerrückstände sollen niedergeschlagen werden. Bei etwaigen Pfändungen soll sichergestellt werden, daß die Bestimmung berücksichtigt wird, wonach Weiterführung des Betriebes nicht gestört werden darf.

Beratungen über Kredithilfe.

Die Frage der Uebernahme der Zinsen für die Rentenbankkredite auf das Reich wurde als noch nicht spruchreif dem Reichsfinanzminister zur weiteren Prüfung überwiesen. Es stellte sich heraus, daß das Kreditkontingent, das die Preußenkasse geben kann, überschritten worden ist, so daß die Genossenschaften und die Banken durch Rückforderungen stark belastet werden. Außerdem aber schuldet die Preußenkasse auch noch der Rentenbank 60 Millionen, die ihr nach Möglichkeit abgenommen werden sollen. Der Reichsfinanzminister erklärte sich damit einverstanden, daß die Düngerkredite in Höhe von 100 Millionen Mark, die im vorigen Jahr gewährt wurden, erst nach der diesjährigen Ernte und nach und nach in Raten zurückgezahlt werden können. Die Preußenkasse würde dadurch die Möglichkeit erhalten, die am 1. Februar und 1. April fälligen Sätze zu prolongieren. Auslandsanleihen kommen nach dem Ergebnis der Verhandlungen vorläufig wenigstens wegen der ungünstigen Weltmarktlage nicht in betracht, ebenso wenig die Begebung von Schatzwechseln durch die Reichsregierung.

Um die kurzfristigen Schulden der Landwirtschaft allmählich in Hypothekenschulden umwandeln zu können, stellte das Reich einen Zwischenkredit von etwa 100 Millionen in Aussicht. Die Verhandlungen, an denen außer dem Reichsernährungsminister Schiele und dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler auch Vertreter der Preußenkasse und der Rentenbankkreditanstalt, sowie der preußische Landwirtschaftsminister Steiger teilnahmen, dauerten bis in die späten Abendstunden.

*

Erklärung mecklenburgischer Landwirte.

88 Landwirte aus dem Amte Waren und Umgegend (bei Rostock) haben in einem Schreiben an das Landesfinanzamt Mecklenburg-Lübeck erklärt, daß sie nunmehr, nachdem auch ihre letzten Hoffnungen auf ausreichende Ernte- wetterentschädigungen wieder getäuscht seien, nicht mehr in der Lage sind, ihre Landessteuern zu zahlen. Sie erklären sich bereit, alle hieraus entstehenden Folgen auf sich zu nehmen.

Deutschland und Polen.

Neue Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Eine amtliche polnische Ankündigung, daß die vor einiger Zeit erlassene Verordnung über die Regelung des Niederlassungsrechtes in den Grenzgebieten am 1. April 1928 in Kraft treten solle, hat in Deutschland peinlich überrascht, da die Durchführung dieser Verordnung das deutsch-polnische Niederlassungsabkommen, das im vorigen Jahre beschlossen wurde und gleichzeitig mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag in Kraft treten sollte, nahezu gegenstandslos machen würde. Die Verordnung, die die Niederlassung von Ausländern in einer 30 Klm. breiten Grenzzone dem Belieben der lokalen Behörden unterstellt, richtet sich in erster Linie gegen deutsche Staatsangehörige. Man muß deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß in den Warschauer Verhandlungen die Niederlassungsfrage, die man bereits als endlich geregelt betrachtet hatte, wieder auftaucht, und daß daraus neue und ungeahnte Schwierigkeiten erwachsen.

Abgesehen davon ist der Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen durchaus nicht so günstig, wie eine offenbar offiziöse Aeußerung des polnischen Blattes „Epoca" es hinstellt, der zufolge der Abschluß eines Provisoriums für Ende Februar zu erwartei sei. Die Verhandlungen sind zwar jetzt in das Stadium sachlicher Beratungen gelangt. Es handelt sich jedoch zunächst immer nur noch um die Behandlung von Vorfragen, wie die polnischen Veterinärmaßnahmen, Sachverständigen-Prüfung der Kohlenfrage usw., die erst gelöst sein müssen, bevor man an die Festsetzung des Schweine- und Kohlen-Kontingents herangehen kann.

Dazu kommt noch das Problem der Valorisierung der polnischen Zölle, das in wirtschaftlichen und politischen Kreisen Polens eine außerordentliche Rolle spielt. Die protektionistischen Kreise wünschen eine volle Valorisierung, was eine deutsch-polnische Verständigung unmöglich machen würde, da Polen damit die höchsten Zollsätze Europas hätte. Die am Handel mit Deutschland interessierte Industrie, also vor allem die der ehemaligen deutschen Provinzen, tritt für eine teilweise Valorisierung bezw. Beschränkung der Zollaufwertung auf einige Tarifpositionen ein.

Die polnische Regierung hat sich angesichts der innenpolitischen Lage (die Neuwahlen stehen vor der Tür) überhaupt noch nicht zu einer Stellungnahme in dieser wichtigen Frage entschlossen. Wenn die Verhandlungen also im allgemeinen noch reibungslos verlaufen und zweifellos auch Fortschritte machen, so muß doch der von der „Epoca" angegebene Termin für den Abschluß der Verhandlungen mit einiger Skepsis betrachtet werden.

Das von dem Landbunde veröffentlichte Notprogramm wird man, so sagt man in Berlin, auch nicht gerade als eine Erleichterung der deutsch-polnischen Vertragsverhandlungen ansehen können. In diesem Notprogramm wird auf die deutsch-polnischen Verhandlungen Bezug genommen und erklärt, daß die Landwirtschaft die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die in Deutschland selbst hervorgebracht werden können, nicht dulden werde. Eine Erfüllung dieser Forderung dürfte, so wird in polnischen Kreisen betont, trotz der Notlage der Landwirtschaft kaum möglich sein, wenn Deutschland nicht auf den Abschluß eines Handelsvertrages mit Polen ganz und gar verzichten will.

Kosten des Schulgesetzes.

Das Reich will 30 Millionen zuzahlen.

Im Bildungsausschuß des Reichstages gab Reichsminister des Innern v. Keudell folgende Erklärung ab:

Die Umfrage über die mutmaßliche Höhe der Kosten, die die Durchführung des Reichsschulgesetzes möglicherweise verursachen wird, hat die schon früher vertretene Auffassung der Reichsregierung, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich sei, diese Kosten zu schätzen, bestätigt.

Die Reichsregierung bestreitet nicht, daß die Einführung des Gesetzes den Ländern und Gemeinden, denen die Aufbringung der Schullasten obliegt, Mehrkosten verursachen kann. Angesichts der gespannten Finanzlage der Länder und Gemeinden ist sie bereit, den Ländern eine einmalige Beihilfe bis zu 30 Millionen Mark in Aussicht zu stellen.

Diese Beihilfe soll in erster Linie dazu dienen, die Ueberleitung der zur Zeit bestehenden Schulverhältnisse, namentlich auch in leistungsschwachen Schulgemeinden, in den neuen Rechtszustand zu erleichtern. Ein voller Ersatz der Kosten, die die Durchführung des Reichsschulgesetzes erfordert, insbesondere eine Beteiligung des Reiches an den laufenden Mehrkosten für das Volksschulwesen, muß nicht nur aus grundsätzlichen Erwägungen, sondern auch deshalb abgelehnt werden, weil es kaum möglich sein wird, Kosten, die auf Grund der Durchführung des Schulgesetzes erwachsen, von denjenigen Ausgaben zu trennen, die das in stetiger Entwicklung befindliche Volksschulwesen auch ohne den Erlaß dieses Gesetzes verursachen wird.

Ueber die Erklärung des Reichsinnenministers kam es zu einer längeren Aussprache, aus der sich ergab, daß sowohl Preußen wie Bayern den Vorschlag der Reichsregierung für unzulänglich halten.

*

Der Interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien für das Schulgesetz trat noch abends zusammen, um sich erneut mit der Kostenfrage und § 20 zu beschäftigen. Der im Bildungsausschuß mitgeteilte Vorschlag des Reichsinnenministers Dr. v. Keudell wird von der Koalition als geeignete Grundlage für die Verhandlungen mit den Ländern betrachtet. Es ist in Aussicht genommen, die Länder auch auf die Neuregelung des Finanzausgleiches hinzuweisen, so daß auch für den endgültigen Finanzausgleich eine gewisse Hoffnung darauf besteht, daß leistungsschwachen Ländern die etwa entstehenden Mehrkosten aus dem Schulgesetz aus einem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden.

Im übrigen wird erneut darauf hingewiesen, daß die ganze Durchführung des Gesetzes mindestens noch zwei Jahre Zeit hat, daß sich also inzwischen über die Finanzierungsfrage genauere Erhebungen und bessere Unterlagen finden lassen werden.

*

Zum § 20

hat die Deutsche Volkspartei folgenden Antrag eingebracht:

„In den Gebieten des Reiches, in denen bisher eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Volksschule nach Gesetz oder Herkommen besteht, verbleibt es bei dem bisherigen Zustande."

Die Aussprache über diesen Antrag ergab, daß auch auf dem steinigen Boden des Kampfes um die Behandlung der Simultanschulländer eine Verständigung immerhin nicht ganz ausgeschlossen ist. Bei der Interpretation des volksparteilichen Antrages ist daran gedacht, dem Staatsgerichtshof die Definition der Simultanschulländer zu überlassen.

Die Ruhrentschädigungen.

Aus dem Reichstage.

In der fortgesetzten Haushaltsberatung führte Abg. Koch-Weser (Dem.) aus, die Verfassung habe alle Wege zum Einheitsstaat freigemacht. Zum Einheitsstaat komme man auf jeden Fall, wenn man aber zögert, komme man zum bürokratischen Einheitsstaat. Mit der Erhaltung der Eigenart der Stämme hätten die heutigen, durch Fürstenwillkür geschaffenen Staaten nicht das geringste zu tun. Keine Stadt wahre ihre Eigenart gegenüber Berlin mit größerer Sicherheit als das preußische Köln. Alle Konflikte mit Bayern seien nicht über Zuständigkeitsfragen, sondern wegen des Souveränitätsdünkels in Bayern entstanden. Mit Genugtuung stellte der Redner fest, daß sich auch die Deutsche Volkspartei für den dezentralisierten Einheitsstaat erklärt habe.

Reichswehrminister Groener erklärte, die Reichsregierung werde sich bis zur Beratung des Reichswehr-Etats darüber schlüssig werden, ob der Saemischbericht zur Phoebus-Affäre veröffentlicht werden solle oder nicht.

Abg. Mentzel (Dntl.) verlangte größeren Schutz für den gewerblichen Mittelstand gegen die Konkurrenz des Hausierhandels und gegen die Selbstversorgungsbetriebe der Beamten. — Damit schloß die allgemeine Aussprache. Der Antrag Stöcker (Komm.) auf Vorlegung des Saemisch-Berichtes zur Phoebus-Affäre wurde im Hammelsprung mit 173 gegen 143 Stimmen abgelehnt. — Hierauf wurde die Aussprache über

die Ruhr-Entschädigung der Industriellen

fortgesetzt. Abg. Rosenbaum (Komm.) bezeichnet in seinem Schlußwort zur kommunistischen Interpellation die Haltung der Reichsregierung als einen Beweis dafür, daß sie zur Ausplünderung der werktätigen Massen noch den Hohn und Spott hinzufüge. — Ministerialdirektor Dr. Dorn erklärte, die Regierung habe im Anschluß an die Ausschußberatungen zur Ruhr-Entschädigung eine Summe von 30 Millionen zur Unterstützung der geschädigten Mittelstandskreise und Arbeitnehmer im Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt. Damit sei die Forderung des Ausschusses erfüllt worden. — Abg. Dr. Hertz (Soz.) wies die Behauptung zurück, daß sozialdemokratische Minister an der Bewilligung der Ruhr-Entschädigung für die Industrie beteiligt gewesen seien. — Abg. Dietrich-Baden (Dem.) begründete folgenden Antrag seiner Freunde: „Der Reichstag mißbilligt auf das schärfste die von dem Untersuchungsausschuß festgestellten Vorgänge." — Nach weiteren Ausführungen des Abg. v. Lindeiner-Wildau (Dntl.) erklärte Abg. Esser (Ztr.), die Debatte habe keinen Anlaß gegeben, das Votum des Ausschusses irgendwie zu ändern. Das Zentrum beantrage deshalb mit Unterstützung der übrigen Regierungsparteien: „Der Reichstag nimmt den Bericht des Ausschusses entgegen und schließt sich dem Votum des Ausschusses an." — Damit schloß die Aussprache.

Präsident Löbe erklärte, der kommunistische Antrag, der die für die Ruhr-Entschädigung verantwortlichen Minister vor den Staatsgerichtshof stellen will, könne nicht zur Abstimmung kommen, weil er nicht die in einem solchen Fall erforderlichen 100 Unterschriften habe. — Der sozialdemokratische Antrag, der die Einziehung der Ueberzahlungen und ihre Verteilung an die geschädigten Gewerbetreibenden und Arbeitnehmer verlangt, wird in namentlicher Abstimmung mit 193 gegen 173 Stimmen abgelehnt.

Nach Ablehnung aller weiteren Anträge wird der Ausschußbericht gebilligt.

Das Haus tritt dann in die zweite Lesung des Reichshaushalts ein, nimmt den Ausschußbericht zum Justizetat entgegen und vertagt danach die Weiterberatung auf Mittwoch.

Der Kampf im Bergbau.

Kündigung des Lohn- und Arbeitsabkommens.

In einer in Essen stattgehabten gemeinsamen Sitzung der Vertreter der vier Bergarbeiterverbände wurde beschlossen, das Ueberarbeitsabkommen für den Ruhrbergbau und die Lohnordnung für den Ruhrbergbau zum 30. April 1928 zu kündigen.

Der Streik in Mitteldeutschland.

Das Reichsarbeitsministerium und der mitteldeutsche Metallarbeiterstreik.

Das Reichsarbeitsministerium hat, wie es innerlich, den Schiedsspruch im mitteldeutschen Metallarbeiterstreik nicht für verbindlich erklärt. Es hat sich dabei von dem Umstand bestimmen lassen, daß die Kluft zwischen den Forderungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer so groß war, daß eine Einigung ausgeschlossen erschien, und daß inzwischen auch etwa 25 000 Arbeiter in den Streik getreten waren. Das Reichsarbeitsministerium beobachtet den Fortgang der Angelegenheit weiter und hofft, im geeigneten Augenblick zu einer Verständigung beitragen zu können.

Stillegung der Eisenhüttenwerke Thale-Harz.

Auf Beschluß des Eisenhüttenwerks Thale wurde die produktive Arbeit auf dem Werk stillgelegt. Die Belegschaft besteht aus 3943 Männern und 278 Frauen. Die Notstandsarbeiten werden von 100 Mann erledigt. Absichtlich sind dazu Kriegsbeschädigte und Lehrlinge herangezogen worden, mit denen ein Vertrag eingegangen wurde. Die Lage ist ruhig.

Neuer Dammbruch der Oste.

Im Ostegebiet, das durch Ueberschwemmungen im letzten Jahre bereits besonders heimgesucht wurde, ist erneut der Damm in einer Ausdehnung von 100 Metern gebrochen, so daß in der Nähe von Bremervörde eine neue Hochwasserkatastrophe eingetreten ist. Auch an anderen Stellen ist die Deichkappe wiederum überspült worden. Einzelne Bauerngehöfte sind vom Wasser umschlossen, das stellenweise in die Wohnräume eingedrungen ist, so daß die Bewohner sie räumen mußten.

*

Die Nichte des Papstes von einem Einbrecher ermordet.

Die Nichte des Papstes, Fräulein Angelina Ratti, eine Tochter des Mailänder Seidenindustriellen Fermo Ratti, ist in ihrer Wohnung in Mailand von einem Einbrecher erschlagen worden. Hausangestellte fanden sie schwerverletzt auf. Noch ehe ein Arzt zur Stelle war, erlag sie ihren Verletzungen. Der Einbrecher nahm wertvolle Silbersachen und Wäsche mit. Man ist ihm bisher noch nicht auf die Spur gekommen.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 25. Januar 1928.

Polarforscher Grotewahl in Kamen.

„Mit Faltboot und Schlitten durch Nordwest-Spitzbergen."

Der gestern im großen Saal des „Schützenhof" veranstaltete öffentliche Vortragsabend wies einen sehr guten Besuch auf. Es war dem hiesigen Ausschuß für Volksbildung gelungen, den Leiter der „Deutschen Polar-Expedition 1925", Dr. Max Grotewahl-Kiel, zu einem längeren Vortrag über seine Erlebnisse auf Spitzbergen mit Lichtbildern nach Kamen zu bekommen. Bürgermeister Berensmann begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude über das große Interesse der Kamener Bevölkerung an wissenschaftlichen Vorträgen Ausdruck; im Laufe des Winters sollen zwei weitere Vortragsabende seitens des Volksbildungsausschusses stattfinden.

Sodann ergriff Dr. Grotewahl das Wort zu seinem Vortragsthema „Die erste Deutsche Spitzbergen-Expediton nach dem Kriege", einleitend mit einer kurzen Schilderung der mannigfaltigsten Aufgaben der Forscher, der umfangreichen Vorbereitungen, der 28 Zentner schweren Ausrüstung usw. Im Sommer 1925 verließ diese Expedition — vier junge deutsche Wissenschaftler — mit dem Dampfer „München" Bremerhafen. Die Fahrt ging über Island (Eisland) mit seinen heißen Quellen und halberloschenen Vulkanen durch das Nördliche Eismeer gen Spitzbergen. Sehr schwierig gestaltete sich die Landung in der idyllisch gelegenen Magdalenenbucht, doch die Forscher hatten trotz des ungewissen Schicksals, das sie erwartete, frischen Mut. Spitzenbergen, diese geheimnisvolle Insel in unmittelbarer Nähe des Nordpols, weist ungeahnte Naturschönheiten auf, die eine Reihe wohlgelungener Lichtbilder — Aufnahmen im Glanze der Mitternachtssonne — wirkungsvoll veranschaulichen. Dort dauert der „ewige Tag" ununterbrochen 4 Monate, aber auch die gefürchtete Polarnacht. Mächtige Eisblöcke, die beim „Kalben" die Gletscherstirn abbrachen, schwimmen im kristallklaren Wasser. Der dauernde Schmelzprozeß gibt ihnen phantastische Gestalt und das Wechselspiel von Ebbe und Flut jagt sie von Ufer zu Ufer. Die Schnee- und Eismassen zeigen eine rotschimmernde Decke: Rotalgen färben den Schnee rot. Von über 1000 Meter hohen Bergen fließen Riesengletscher in breiten Mulden direkt senkrecht in die Meeresfluten. Die Temperatur auf Spitzbergen sinkt im Winter bis auf — 55 Grad unter Null, in den kurzen Sommermonaten sind es aber doch noch 20 bis 30 Grad. In dieser Zeit der Schneeschmelze sind jedoch die Gletscher am gefährlichsten. Die Luft ist vollkommen bakterienfrei, Infektionskrankheiten kommen daher fast nicht vor.

Der Vortragende verstand es, die vielen Erlebnisse seiner Expedition im „Lande der nieversöhnten Gegensätze" so fesselnd zu Gehör zu bringen, daß man sich im Geiste mitdabei glaubte, zumal die von ihm selbst aufgenommenen Originalaufnahmen im Lichtbild sehr anschaulich wiedergegeben wurden.

In ihrem eigenartigen Zelt hatte es sich die kleine Expedition so behaglich wie möglich eingerichtet. Ein Grammophon war da. Auch ein Radioapparat fehlte nicht, der den Forschern jeden Mittag mit Grüßen aus der fernen deutschen Heimat — die genaue Zeit vermittelte. Die deutsche Marineleitung hatte, besorgt um das lange Ausbleiben der Forscher, eine Hilfsexpedition nach Spitzbergen entsandt, und so kehrte die „Deutsche Spitzbergen-Expedition 1925" nach getreuer Erfüllung ihrer großen Mission, an Bord des Kreuzers „Zieten" die Rückreise in die Heimat zurück.

Dem Vortragenden ward für seine hochinteressanten und lehrreichen Darlegungen, die gewürzt waren von einem herzerfrischenden Humor, reicher Beifall der Zuhörer zuteil. Jeder der Besucher ging vollbefriedigt über das Gehörte und Geschaute nach Hause.

*

(Das neue evang. Gesangbuch.) Wie der Präses der Westfälischen Provinzialsynode bekanntgibt, wird das in Neubearbeitung befindliche „Evangelische Gesangbuch für Rheinland-Westfalen" erst nach einigen Jahren erscheinen. Eine Beunruhigung bezüglich Anschaffung des bisherigen Gesangbuches, z. B. bei der bevorstehenden Konfirmation, ist also unbegründet.

(Legitimierung ausländischer Arbeiter.) Die Anträge auf Ausstellung von Arbeiter-Legitimationskarten und Befreiungsscheine für das Kalenderjahr 1928 sind von den ausländischen Arbeitern, welche im Stadtgebiet Kamen wohnen, umgehend unter Vorlegung der Legitimationskarten und Befreiungsscheine für 1927 auf dem Einwohner-Meldeamt (Rathaus, Erdgeschoß rechts) zu stellen. Die Arbeitgeber wollen die bei ihnen beschäftigten Arbeiter hierauf hinweisen.

(Folgenschwere Schlägerei in der Nacht.) Am Dienstag abend entstand auf der Nordstraße eine Schlägerei, die bald einen blutigen Ausgang nehmen sollte. Mehrere stark angetrunkene Männer waren dort aufeinander geraten und „bearbeiteten" sich mit Spazierstöcken gegenseitig die Köpfe. Zwei Straßenpassanten, die Frieden stiften wollten, wurden selbst angegriffen und mußten die Flucht ergreifen. Erst als einer der Beteiligten, der hier arbeitende Bergmann L. aus Bergkamen, einen schweren Schlag über den Kopf erhielt, daß er bewußtlos zusammenbrach und aus mehreren Wunden blutete, hielten es die Rauflustigen für angebracht, sich aus dem Staube zu machen. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung geschafft.

(Diebstahl oder Dummerjungenstreich?) In Nr. 16 berichteten wir von dem Diebstahl eines Fahrrades aus dem Flur der Kamener Lichtspiele. Wie wir jetzt in Erfahrung gebracht haben, konnte das Rad dieser Tage in einem Geschäftslokal an der Weststraße aufgefunden werden. Es ließ sich jedoch nicht feststellen, ob das dem Kinobesitzer L. gehörende Fahrrad entwendet wurde oder ob sich irgend jemand einen dummen Streich damit geleistet hat.

(Ein Gasleitungsrohr wird verlegt.) Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, auf der Westenmauer eine Verlegung des Hauptrohres der Gaszufuhr vorzunehmen. Es ist dies eine notwendige Maßnahme, die ihre Ursache in der Kanalisation hat. Das Gasrohr war früher unmittelbar mitten über dem Kanalgraben gelegen und mußte s. Zt. aus technischen Gründen bei der Kanalisationsanlage ganz herausgenommen werden. Jetzt legt man das Gasleitungsrohr aber nicht wieder in den Fahrdamm, sondern unter dem Bürgersteig entlang.

(Die Siedlungshäuser in Kamen-Ost werden eingefriedet.) Zur Abgrenzung der einzelnen Grundstücke in der neuen Siedlung an der Hammer Straße werden zurzeit seitens der Stadtverwaltung die Einfriedigungen vorgenommen. Diese bestehen aus Hecken von Weißdorn und sollen sich an niedrigen Drahtzäunen rund um die Grenzen jedes Besitztums ziehen.

(Auf der „Walze" . . .) Am Montag um die Mittagstunde durchzogen etwa acht reifende Handwerksburschen mit Ränzel und Wanderstab unsere Stadt. Der alte Brauch ist also noch immer nicht ganz ausgestorben. Einer von den jungen Leuten spielte eine Harmonika, so daß das Wandern nicht schwer fiel. Wie wir hören, handelt es sich um Erwerbslose, die von Ort zu Ort ziehen und sich durch Gelegenheitsarbeit ihren Lebensunterhalt verdienen. Ihr nächstes Ziel war Unna. Seit Neujahr unterwegs, haben die Wanderburschen, die z. T. aus Hannover stammen, schon fast ganz Westfalen „bereist".

*

Vom Bergkamener Stadion.

Bergkamen, 25. Jan. Schon lange lief das Streben der Gemeindevertretung, angefeuert von den sportpflegenden Vereinen, darauf hinaus, für die Jugend Sportplätze zu schaffen. Aber lange Zeit war kein geeignetes Grundstück aufzutreiben, bis es dem rührigen Gemeindevorsteher Lachnitt im Einvernehmen mit dem Bürgermeister Friedrichs (Amt Pelkum) endlich glückte, etwa 16 Morgen für diese Zwecke käuflich zu erwerben. Und mit Freude stimmte die übergroße Mehrheit der Gemeindevertretung für den Kauf. Eine gewaltige Erdbewegung (über 15 000 cbm) war erforderlich, um das Gelände einzuebnen. Die Kampfbahn nördlich der Landwehrstraße, neben der Kolonie Einhausen liegend, wird nach erfolgter Fertigstellung in ihrer Gesamtheit

eine großzügige Sportanlage

abgeben.

Bereits fertiggestellt ist ein Schwimmbad 52 mal 28 m mit 2 Massen-Umkleideräumen und 16 Zellen für je 4 Personen und das in der Achse des Bades liegende Planschbecken von 7 mal 14 m. In der Badeanstalt, die im Juni in Betrieb genommen wurde, herrschte während der Badesaison reges Leben und Treiben. Bad und Planschbecken werden durch Quellwasser gespeist, erhielten eine Umzäunung und werden von einem Badewärter und Kastellan betreut. Südlich des Bades ist der Bau einer Turnhalle mit Ausrüstung, eine überdachte Schwimmanstalt mit Becken und Wärterwohnung, sowie eines Jugendheims geplant. Sobald es die finanziellen Verhältnisse erlauben, soll mit der Ausführung begonnen werden. Man wird dann auch in der kalten Jahreszeit in Bergkamen ein Schwimmbad nehmen können.

Weiter vorgesehen sind ein Tennisplatz, ein Platz für Hoch- und Weitsprung, ein Fußball-Uebungsfeld (62 mal 95 m) und das eigentliche Stadionkampffeld (90 mal 105 m), umgeben von einer etwa 400 m langen Laufbahn. An der Westseite werden zwei Terrassen für Stehplätze angebracht. Zur Einebnung dieses Geländes werden noch etwa 4000 cbm Erde von benachbarten Grundstücken gebraucht. Am südlichen Ende fand teilweise eine Anschüttung bis zu 3½ m statt, während am nördlichen Ende eine Abtragung bis zu 4,80 m erfolgte. Am südöstlichen Zipfel bleibt noch ein schattenspendendes Wäldchen von 25 mal 100 m erhalten. — Sämtliche Arbeiten wurden im Wege der Notstandsarbeit ausgeführt und von der Firma Seiz u. Nowack betrieben. Nach endgültiger Fertigstellung hat dann die Gemeinde ein modernes Stadion, um das sie manche Stadt beneiden dürfte.

*

Heeren, 25. Jan. **(Freiwillig der Polizei gestellt.)** Der Bürobeamte Karl Hußmann, der im Verein mit dem Bürobeamten Hangebrauck und Weischer auf dem Büro der Klöcknerwerke 1-2, Schacht Heeren, Lohngelder unterschlug, hat sich am Samstag in Mülheim-Ruhr der Polizei freiwillig gestellt. — Der Festgenommene wurde im Gefängnis in Mülheim untergebracht.

Heeren, 25. Jan. **Ein großer Einbruchsdiebstahl** wurde in der Nacht zum heutigen Mittwoch bei der Firma Geschwister Kaufmann, Oststraße 5, ausgeführt. Die Diebe haben die Seitenwand ausgebrochen und sind dann in den Laden gestiegen, in dem sie gewaltig Umschau hielten. Ein großer Posten Manufakturwaren viel den Nachtarbeitern in die Hände. Die Täter entkamen mit ihrer Beute unerkannt.

Massen, 25. Jan. **(Ein Massener als neuer Pfarrer.)** Am letzten Sonntag fand die Einführung des von hier stammenden Hilfspredigers Wilhelm Jansen als Pfarrer in Schwefe bei Soest statt. Am 20. November 1900 als Sohn des Rektors J. zu Hohenlimburg geboren, besuchte er das Realgymnasium in Unna und studierte in Münster, Erlangen und Tübingen Theologie. Nachdem er im Frühjahr 1923 das erste theologische Examen bestanden hatte, war er 2½ Jahre in Argentinien und 1 Jahr als Vikar in Schwefe tätig. Im Herbst 1926 legte er das zweite theologische Examen in Münster ab und war dann ½ Jahr Hilfsprediger in Ickern bei Dortmund, von wo er als solcher nach Schwefe zurückkehrte. Als im Herbste 1927 das bisher von dem Ortspfarrer Müller verwaltete Provinzialamt für Apologetik in eine hauptamtliche Stelle verwandelt wurde, fiel die Pfarrerwahl am 24. November einstimmig auf Hilfsprediger Jansen. Die Einführung erfolgte durch den Superintendenten der Kreissynode, Pfarrer Raabe-Meiningsen.

Massen, 25. Jan. **(Evgl. Kirchenchor.)** In seiner letzten General-Versammlung beschloß der Chor, sein 5jähriges Bestehen am Sonntag, den 25. April 1928, morgens durch Festgottesdienst und nachmittags im Saale Cromberg durch Einladung der Kirchenchöre der Kreissynode Unna und der benachbarten Chöre festlich zu begehen. Die eingeladenen Chöre sollen gebeten werden, durch den Vortrag von zwei geistlichen Liedern die Feier, die eine Kundgebung des Kirchengesanges sein soll, zu verschönern und zu bereichern.

*

Der Dorstfelder Lohngeldräuber

zum zweiten Male vor dem Schwurgericht.

Hohe Zuchthausstrafen.

Dortmund, 25. Jan. Am 23. August v. Js. hatte der verwegene Lohngeldraub auf der Zeche Dorstfeld seine Sühne gefunden. Der Täter, der 23jährige, bisher unbescholtene Schmied Kuno Becker, war vom Schwurgericht wegen Verbrechens aus § 214, Raubes, verbotenen Waffenbesitzes und fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gesamtstrafe von 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Becker hatte sich am Abend des 28. Februar 1927 unbemerkt in das Lohnbüro der Zeche geschlichen, sich dort einschließen lassen und wartete hier, nachdem er sich maskiert hatte, mit einem Revolver und einem Gefäß Benzol versehen, auf die morgens um 6 Uhr erscheinenden Zechenbeamten, die das Geld für die fällige Lohnzahlung von der Hauptverwaltung mitbrachten. Becker überfiel die beiden Beamten, raubte das Geld — es waren 24 000 Mk. — und sprang aus dem Fenster, um dann sein Heil in der Flucht zu suchen. Der Fliehende wurde aber bald verfolgt, es kam zu einer Schießerei, Becker gab Schüsse auf seine sich mehrenden Verfolger ab, während auch der Zechenwächter auf den flüchtigen Räuber schoß. Bei der Verfolgung wurde der Bergmann Wagner durch Schüsse aus Beckers Revolver verletzt. Der Schachthauer Gieselmann aber erhielt in dem Augenblick, als er Becker ergreifen wollte, einen tödlichen Schuß.

Der Verteidiger des Angeklagten Becker legte gegen das Schwurgerichtsurteil Revision ein. Das Reichsgericht entschied in seiner Sitzung vom 8. Sept. v. Js., daß die Einsatzstrafe von 1 Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Körperverletzung fallen zu lassen sei, da diese Straftat mit unter die Strafe aus dem § 214 falle. Die Angelegenheit kam daher nochmals vor das Dortmunder Schwurgericht, da es sich jetzt darum handelte, eine neue Strafe zu bilden. Das Schwurgericht erkannte nach kurzer Beratung auf eine Gesamtstrafe von 11½ Jahren Zuchthaus unter Anrechnung von 10 Monaten 2 Wochen Untersuchungshaft und 10 Jahren Ehrverlust. Eine geringere Strafe habe bei Abwägung aller Umstände nicht eintreten können.

*

Lippstadt, 25. Jan. **(In einem Wassergraben ertrunken.)** Gestern nachmittag wurde in einem Wassergraben der Wiedenbrücker Landstraße bei Lippstadt die Leiche eines etwa 50 Jahre alten Mannes gefunden. Der Mann, der sich wiederholt in Lippstadt als obdachlos gemeldet hatte, ist in betrunkenem Zustande in den Graben gefallen und ertrunken. In seinen Rocktaschen fand man noch zwei leere Spiritusflaschen.

Sängergau Unna-Kamen.

Die Jahreshauptversammlung des Sängergaues Unna-Kamen fand am vergangenen Sonntag, 22. 1., im Lokale König in Asseln, der südwestlichen Grenze des Gaubezirkes statt. 27 Vereine mit 37 Stimmen waren vertreten. Außerdem wohnten der Tagung etwa 150 nicht stimmberechtigte Sänger bei. Gegen 4½ Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Herr Stadtoberinspektor Floer-Kamen die Tagung. Der Geschäftsbericht wurde vom Vorsitzenden erstattet. Er führte aus, das im vorigen Geschäftsjahr 3 Vorstandssitzungen und nur 1 Gauversammlung stattgefunden, er selbst auf verschiedenen Festlichkeiten Werbevorträge für den Gau gehalten habe. Der Mitgliederbestand des Gauer habe Januar 1927 825 Sänger betragen. Ausgeschieden sei der M. G. V. Sängervereinigung-Massen mit 23 Mitgliedern, sodaß sich der Bestand des Gaues auf 802 Sänger belaufen habe. Bis zur heutigen Tagung sind dem Gau wiederum beigetreten: M. G. V. Echo-Massenerheide, Liederkranz-Unna, Riegedacht-Breiten, Liedertafel-Kamen, M. G. V. Overberge, Kath. M. G. V. Unna, Quartettverein Frohsinn-Heeren mit einer Gesamtmitgliederzahl von 252. Der Gau zähle somit heute 1054 Sänger. Von dem Geschäftsführer des Gaues, Herrn Stadtinspektor Kettler-Kamen, wurden sodann die Niederschriften verlesen und, da Einwendungen gegen die Abfassung derselben nicht erhoben wurden, Entlastung erteilt. Den Kassenbericht erstattete der Schatzmeister, Herr Techniker Aug. Schulte-Unna. Die Einnahmen haben betragen 839,10 Mark, die Ausgaben 770,66 Mark, sodaß ein Kassenbestand von 68,44 Mark zu verzeichnen ist. Der Gaubeitrag für 1928 wurde wiederum auf 10 Pfennig je Sänger festgesetzt. Sodann schritt man zur Vorstandswahl. Satzungsgemäß schieden aus: der 2. Vorsitzende, der 2. Schriftführer, der 2. Schatzmeister und drei Beisitzer. Es wurden gewählt bezw. wiedergewählt: als 2. Vorsitzender Geschäftsführer Gröting von der Sängervereinigung Kamen, als 2. Schriftführer Verw.-Sekr. Hempelmann vom Arion Unna und als 2. Kassierer Sangesbruder Kemper vom Liederkranz Unna. Als Beisitzer gingen aus der Wahl hervor: die Sangesbrüder Reinicke-Wickede-Asseln, Borghard-Südkamen und Steinhoff-Wasserkurl. Als Gauchormeister wurde wiederum Herr Ernst Bieler-Westick gewählt. In der nunmehr folgenden Pause wurde von dem M. G. V. Westfalia Asseln der Chor „Mein Heimattal" wirkungsvoll vorgetragen. Man schritt dann wohl zu dem wichtigsten Punkt der Tagesordnung: Gaufest betr. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß der Vorstand versucht habe, ein Gaufest mit einem Jubelfest eines Vereins zu verbinden. Da nur der M. G. V. Eintracht-Methler eine 50jährige Jubelfeier veranstaltet, sei an diesen Verein wegen Uebernahme des Gaufestes herangetreten worden. Der Verein habe aber die Uebernahme aus wirtschaftlichen Gründen und wegen Raummangels abgelehnt. Der Vertreter der Liedertafel Unna-Königsborn erbot sich sodann zur Uebernahme des Gaufestes. Aber auch Liederkranz-Unna und Quartettverein 1921 Massen wollen evtl. ein Gaufest übernehmen. In längeren Ausführungen verbreitete sich sodann der 2. Vorsitzende des Gaues, Herr Gröting-Kamen, über diese Angelegenheit. Er ist nicht für eine Verschiebung des Gaufestes auf das kommende Jahr. In diesem Jahr müsse der Gau unbedingt an die Oeffentlichkeit treten, aber nicht druch Teilnahme an einem Jubelfeste, sondern selbstständig müsse der Gau hervortreten. Wenn nicht die Veranstaltung eines Gaufestes in Frage komme, dann müsse zum wenigsten ein Konzert veranstaltet werden. Großes müsse geleistet werden, weil es sonst dazu käme, daß verschiedene Vereine zu grunde gingen. Es sei doch heute tatsächlich so, daß ein einzelner Verein ohne erhebliche Zubuße auf geldlichem Gebiet kein Konzert mehr veranstalten könne. Das Interesse der Bevölkerung an dem Gesange müsse durch größere Veranstaltungen wieder belebt werden. Er stellt schließlich den Antrag, darüber abstimmen zu lassen, daß im Herbst ds. Js.

ein größeres Gautreffen in Kamen

stattfinden und daselbst unter Mitwirkung eines namhaften Solisten ein großes Konzert veranstaltet wird. Die Vertreter stimmten dem Vorschlage des Redners zu nur mit der Einschränkung, daß dem von dem Sangesbruder Hempelmann-Unna gestellten Antrage stattgegeben wird, daß die Versammlung nicht den Ort der Festlichkeit bestimmt, sondern der Vorstand. Nachdem auch noch Anfragen bezgl. der Vergnügungssteuer beantwortet wurden und der Vorsitzende darauf hinwies, daß die Stadtverwaltung Kamen den Gesangvereinen Kamens jährlich ein Konzert steuerfrei gegeben habe und auch Sangesbruder Kemper-Unna ein gleiches Schreiben des Magistrats Unna verlesen hatte, wurde den ländlichen Vereinen anheimgegeben, mit gleichen Anträgen an ihre Amtsverwaltungen heranzutreten. — Unter Absingen des Westfalengrußes wurde die anregend verlaufene Tagung gegen 7 Uhr geschlossen.

Der Film

Kamen, 25. Jan. **(Nacht-Vorstellung im „Alhambra").** Die im vergangenen Sommer von der Leitung der Alhambra-Lichtspiele eingeführten „Nacht-Vorstellungen" fanden stets großen Anklang beim Kamener Publikum. Das Theater war jedesmal ausverkauft. Auch gestern und heute finden wieder diese Spätvorführungen statt. Ueber die Leinwand rollt ein hochdramatischer Achtakter „Die Sünde am Kinde". In allgemein verständlicher und aufklärender, dabei feinsinnig-diskreter Weise wird in diesem Film ein in unserer Zeit so aktuelles Problem behandelt. — Außerdem bringt ein vorzügliches Beiprogramm angenehme Abwechslung. Jugendlichen unter 18 Jahren ist der Zutritt streng verboten.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 25. Januar.

Das Tiefdruckgebiet hat sich weiter ostwärts über ganz Nord- und Mitteleuropa ausgebreitet. Auf seiner Rückseite steigt über Großbritannien zunächst der Luftdruck, doch naht vom Ozean ein weiteres Tiefdruckgebiet heran. In Deutschland ist nunmehr auch im Osten Tauwetter eingetreten. Heute früh herrschte im allgemeinen wolkiges Wetter, im Osten und Süden vereinzelt mit Regenfällen. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 2 und 5 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag:

Nach vorübergehender Besserung wieder veränderlich und zeitweise Regen, sowie fortgesetzt mild.

Dortmunder Rundschau

(Explosion.) Eine Explosion ereignete sich in einem Geschäftslokal in der Krautstraße, woselbst ein Schneidergeschäft untergebracht ist. Einem plötzlichen Knall folgte ein starkes Getöse. Die Fensterscheibe war mitsamt der Rollade auf das Straßenpflaster geschleudert worden und bildete dort einen wirren Haufen. Der Inhaber des Lokales führt die Explosion darauf zurück, daß er Fett ausgelassen und darauf kaltes Wasser geschüttet habe. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Explosion bei Vornahme verbotener Machenschaften entstanden ist.

(Dicht am Zuchthaus vorbei wegen einer gefälschten Wochenkarte.) Der bisher unbestrafte Arbeiter Merten hatte sich wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug vor dem Dortmunder Schöffengericht zu verantworten. Der Tatbestand war folgender: Mertens hatte, um den Betrag für seine Wochenkarte selbstständig zweimal auf je eine andere Woche umgeändert. Bei Benutzung der zum zweiten Male abgeänderten Wochenkarte fiel er dann auf. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Zuchthaus. Das Gericht sah jedoch die Verfehlungen des Angeklagten nicht so streng an, billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis.

Westfalen a. Rheinland

Das Martyrium einer Mutter.

Als Leiche am Kuhstrick aufgehängt.

Münster, 24. Jan. Am Morgen des 4. Mai v. Js. fand man die Frau des Schmiedes Moritz Brügge in Ibbenbüren in ihrer Schlafkammer erhängt vor. Es wurde von der Polizei festgestellt, daß die Frau sich keinesfalls selbst erhängt haben konnte und man nahm den Ehemann Brügge wegen dringenden Mordverdachtes fest. Während der Arzt als Todesursache Herzschlag feststellte, hatte man aus dem Ehemann ein Geständnis über die Vorgänge der Nacht herausgeholt. Er erklärte, er habe mit seiner Frau Streit gehabt und sie in die Rippen gestoßen. Die Frau habe aufgeschrien und sei danach auf das Bett gefallen. An ihren gebrochenen Augen will der Mann gesehen haben, daß sie tot war. Nun nahm er einen Kuhstrick und hing daran seine Frau auf, so einen Selbstmord vortäuschend, um nicht in den Verdacht zu kommen, seine Frau umgebracht zu haben. Durch den tragischen Tod der Frau wurde nun endlich die Polizei aufmerksam auf das schreckliche Martyrium, das die Frau in den letzten Jahren erduldet hat. Der Ehemann mißhandelte seine Frau täglich und hetzte auch seine Tochter und seinen Bruder auf Mutter und Schwägerin. Vor dem Schöffengericht in Münster benahm sich der Angeklagte Ehemann Brügge frivol und zeigte keine Spur von Reue. Die Tochter Maria dagegen gab unter Tränen zu, die Mutter öfter mißhandelt und sie auf Geheiß des Vaters mit einem Stock geschlagen zu haben. Die als Zeugen geladenen Nachbarn wußten von den Mißhandlungen. Einmal habe der Mann der Frau den Arm ausgerenkt, sie durfte aber nicht zum Arzt gehen. Blaue Augen und Flecken waren häufig an der Frau zu sehen, die als brave tüchtige Frau und Mutter geschildert wird. Der Arzt konnte einen kausalen Zusammenhang zwischen dem durch Herzschlag eingetretenen Tod und den Mißhandlungen leider nicht nachweisen. Die Möglichkeit sei durchaus gegeben, daß der Tod die Folge der Mißhandlungen sei. Das Urteil gegen die Angeklagten lautete wegen gefährlicher Körperverletzung gegen den Ehemann auf 10 Monate, den Sohn auf 8 Monate, gegen die 20jährige Tochter Maria und den Schwager auf je 2 Monate Gefängnis. Das Gesetz gab leider keine Handhabe, die Angeklagten nach Gebühr zu bestrafen.

*

Saarbrücken, 24. Jan. **(Zwei weitere Todesopfer der Völklinger Hochofenexplosion.)** Die Völklinger Hochofenexplosion hat zwei weitere Todesopfer gefordert. In der Nacht zum Montag sind der Betriebsführer Nicolaus Haas und der Hüttenarbeiter Heinrich Schmidt ihren Verletzungen erlegen. Die Zahl der Toten erhöht sich damit auf 13. Mit dem Ableben eines weiteren Schwerverletzten wird gerechnet.

Gegen die Splitterparteien.

Der zu erwartende Gesetzentwurf.

Wie dem „B. T." zufolge aus Reichstagskreisen verlautet, sollen am Dienstag die Beratungen der Parteien über einen Gesetzentwurf, der die Frage der Splitterparteien behandelt, beginnen, und zwar werden sich für diesen Gesetzentwurf voraussichtlich alle großen Parteien des Reichstages einsetzen. Es sind bereits unverbindliche Vorschläge ausgearbeitet worden. In diesen Vorschlägen ist u. a. vorgesehen, daß für jeden Wahlvorschlag eines Wahlkreises gefordert werden kann, daß dieser Vorschlag soviel Unterschriften Wahlberechtigter aus dem Wahlkreise aufweist, als die Hälfte der Stimmzahl beträgt, die zur Erzielung eines Mandates notwendig wäre. Weiter ist vorgesehen, daß für jeden Wahlvorschlag eines Wahlkreises die Hinterlegung eines Geldbetrages gefordert werden kann.

Der Ausstand

in Mitteldeutschland.

Die Metallindustrie liegt still.

Mit Beginn dieser Woche hat die Streikbewegung in der mitteldeutschen Metallindustrie auf der ganzen Linie eingesetzt. In Dessau sind der Streikparole des Deutschen Metallarbeiterverbandes sämtliche eisenverarbeitenden Werke gefolgt. Seit Montag liegen vor allem still die gut beschäftigte Bamag-Meguin A.-G., die Dessauer Waggonfabrik A.-G. und die Firma Polysius, die hauptsächlich mit dem Auslande (Japan, China, Afrika) arbeitet. Ueber 4000 Arbeiter sind an dem Streik beteiligt. In Roßlau liegt die Schiffswerft von Gebrüder Sachsenberg, Roßlau und Köln-Deutz still. — Wie aus Freital-Döhlen berichtet wird, haben die Sächsischen Gußstahlwerke die von den mitteldeutschen Metallindustriellen angekündigte Aussperrung durchgeführt und ihre 2000 Mann starke Belegschaft entlassen. In einer Metallarbeiterversammlung erklärte der Betriebsrat der Werke, daß nur die dringenden Notstandsarbeiten verrichtet werden dürften. Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts sind mit der Direktion der Werke aufgenommen worden.

Die Lungen der Industriestädte

Zu den Waldschutzbestrebungen des Ruhrsiedlungsverbandes.

In keiner Zeit ist der Ruf nach Licht und Luft, nach ein wenig Grün, nach einem Stückchen Natur innerhalb des steinernen Meeres der Großstadt so häufig erklungen, wie jetzt. Das gewaltige Anwachsen der Bevölkerungszahl, das fast ausschließlich die Großstädte und Industriezentren traf, hat dieses Verlangen nach einer Verschönerung der Stadt geweckt und gefördert. Der Wert der Grünanlagen für die Städte kann nicht hoch genug veranschlagt werden, denn sie sollen ja dem Stadtbewohner den Zusammenhang mit der Natur wiederbringen und ihm den Sinn für die reinen Freuden im Umgang mit der Natur erhalten. Daneben bieten derartige Anlagen in städtehygienischer Hinsicht einen überaus wertvollen Faktor, denn sie dienen in ebenso hohem Maße der Erholung des Körpers wie auch der Erfrischung des Geistes und der Erhebung des Gemütes aus den Mühen und Sorgen des Alltags hinaus. Die Schaffung von Grünflächen mag mancher Gemeinde nicht leicht geworden sein, um so mehr ist es zu begrüßen, daß es heute wohl keine größere Gemeinde gibt, die nicht eifrig bestrebt wäre, für die unaufhaltsam zurückweichenden natürlichen Anlagen im Bereiche des Stadtgebietes Ersatz durch gärtnerische zu schaffen.

Nach der letzten Volkszählung im Jahre 1925 kommen in Deutschland durchschnittlich 133 Einwohner auf ein Quadratkilometer Fläche. Wenn dieser Satz sich auch gegenüber dem Ergebnis von 1910 um 10 erhöht hat, so gäbe er doch noch keinen Anlaß zur Besorgnis, wenn die Bevölkerung wirklich einigermaßen gleichmäßig verteilt wäre. Aber die Industrialisierung hat die Menschen an wenigen Punkten in ungesunder Weise zusammengedrängt und Bevölkerungsdichten mit mehr als fünftausend Einwohner auf dem Quadratkilometer geschaffen. Jede neue Großstadt, die auf diesem Wege entsteht, wird ein neuer Nährboden für Elend und Unzufriedenheit, wenn nicht die Kraftquellen mehr beachtet und gepflegt werden, die Heilmittel gegen die Schäden der kaum abzuwendenden Entwicklung liefern.

Dieser Zunahme der Industrie muß in umfangreichen Grünflächen und Wäldern ein Damm entgegengestellt werden, damit die Menschen, die von ihr leben, körperlich und geistig gesund bleiben. Es handelt sich dabei nicht um idealistische Liebe zur Waldesschönheit, sondern um nüchterne Tatsachen, die den Volkshygieniker und Volkswirtschaftler beschäftigen. Sie müssen verlangen, daß der Wald bei der Großstadt für ihre Bewohner täglich und stündlich erreichbar ist. Mehr als ein Viertel der Reichsbevölkerung lebt bereits in der Großstadt. Die Sorge für ihre Gesundheit ist ebenso wichtig, wie die Holzwerte, die in den deutschen Wäldern ständig heranwachsen. Nach Ebermayer verbrauchen wir Menschen durch Atmen, Kochen und Heizen den gesamten Sauerstoffgehalt, den ein Hektar Wald im Jahre abgibt. Danach kann man berechnen, welche Waldflächen nötig sind, um die Ausdünstungen der Großstadt unschädlich zu machen.

Noch im Jahre 1901 brachte man es in Stuttgart fertig, bei der Erweiterung dieser zu mehr als 60 Prozent gewerblich tätigen Stadt die Grün- und Freiflächen mit der Begründung abzulehnen, sie seien zu teuer und hätten nur Repräsentationswert, auch eile das Volk Sonntags hinaus, um in den von der Stadt weit entfernt liegenden Wald zu gelangen.

Heute wissen alle einsichtigen Lenker der Städteschicksale, daß der Wald, wo er der Groß- und Industriestadt fehlt, zu schaffen, und wo er vorhanden, auszubauen ist. Bis jetzt entfallen von den rund 13 Millionen Hektar Wald, die 27 Prozent der Reichsfläche ausmachen, nur 0,17 Prozent auf die Großstädte. Bei gleichmäßiger Verteilung wären es 7,23 v. H. Gegenüber den Großstädten sind die kleineren Städte im Vorteil. So haben innerhalb ihres Stadtgebietes z. B. Kaiserslautern 6470 Hektar Wald, Freiburg 3192, Darmstadt 2033 und Heidelberg 2778. Bei den Großstädten kann man beobachten, daß der verfügbare Wald innerhalb ihres Gebietes um so kleiner ist, je volksreicher sie sind. Die ansehnlichste Waldfläche finden wir da mit 3428 Hektar in Frankfurt a. M., dann folgen Stutigart mit 2291 Hektar, Mülheim mit 1681, Hannover mit 1032, Leipzig mit 870, München 811, Erfurt 714, Karlsruhe 707, Nürnberg 677, Duisburg 666, Essen 535, Augsburg 512, Düsseldorf 462, Chemnitz 450, Münster 380, Elberfeld 312, Köln 309, Stettin 308, Krefeld 265, Dresden 215, Kiel 168, Berlin 133, Dortmund 129, Kassel 50, Plauen 24, Mainz 22, M.-Gladbach 21, Hamburg 14, Bochum und Hamborn 9 Hektar.

Die Landwirtschaft forstet da, wo der Boden für ihre Zwecke ausscheidet, auf. Ebenso könnte das Oedland in der Nähe der Groß- und Industriestädte in Wald verwandelt werden. Dafür stellt Gartenbaudirektor Tutenberg, Altona, im neuerschienenen Jahrbuch der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft Grundsätze auf, die allgemeine Beachtung verdienen.

An Stelle der früheren „Repräsentationsparks" mit geschorenen Rasenflächen und kulissenartigen Anpflanzungen fordert er den Nutzpark und Nutzwald, von dem die Bevölkerung wirklich Besitz ergreifen kann. Die anzupflanzenden Gehölze sind mit Rücksicht auf die Finanzierung des Waldes unter den kräftigen, gegen Rauch nicht empfindlichen Arten auszuwählen. Parkwälder können und sollen aber auch Schönheitswerte geschaffen werden. Im Altonaer Volkspark ist ein Wald in und bei der Großstadt, der nach diesem Gedanken angelegt worden ist, im Entstehen. Wenn auch ein solcher Großstadtwald forstwirtschaftlich nichts oder wenig einbringt, so wird doch sein Gewinn groß sein, weil er Krankenkassen, Krankenhäuser und Wohlfahrtsämter entlastet. Möchten bald recht viele Städte diesem Beispiele folgen.

Parteien und Verbände

Eine Wahlrede Dr. Curtius.

Im Anschluß an eine Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses der Deutschen Volkspartei, Landesverband Baden, in Mannheim sprach Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius in einer Versammlung der Bezirksvorsitzenden, Ortsgruppenvorsitzenden und engeren Fachausschüsse über die politische Lage. Redner ging aus von der Länderkonferenz und kam zu der Feststellung, daß das Ergebnis günstiger sei, als es allgemein in der Oeffentlichkeit aufgenommen würde. Zur Frage der Reparationen und der Revision des Dawesplanes wies der Minister darauf hin, daß der Transferschutz für Deutschland ein Palladium sei, das man nicht leichthin aus der Hand geben dürfe. In der Höhe der Auslandsanleihen sieht der Minister noch keine Gefahr für die Lösung der Reparationsfrage. Der Minister warnte davor, in der Sozialpolitik den Weg zurück zu gehen, dagegen erscheint eine Revision der Verwaltung aller derjenigen Körperschaften, die sich mit den sozialen Dingen zu beschäftigen hätten, angebracht. Nachdem der Minister noch kurz die Frage der Lohn- und Preispolitik behandelt hatte, schloß er mit der Aufforderung, bei den kommenden Wahlen für die Politik der Deutschen Volkspartei einzutreten.

*

Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei

aus Anlaß des Reichsgründungstages.

Bei einer Kundgebung der Deutschnationalen Volkspartei aus Anlaß der Reichsgründungsfeier hielt in Kiel Reichsverkehrsminister Dr. Koch eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Kundgebung, die am Schlusse der Länderkonferenz veröffentlicht wurde, hat teilweise ein Gefühl der Enttäuschung hervorgerufen. Ich glaube aber, daß man mit einem solchen, etwas vorschnellen Urteil der Bedeutung der Ergebnisse nicht gerecht wird. Wenn sich heute die Länderminister mehrere Tage über das deutsche Verfassungsleben beraten und dabei einmütig die unbefriedigende gegenwärtige Lösung feststellen und die Notwendigkeit besonderer grundlegender Reformen hervorheben, so ist das ein großer Fortschritt gegenüber früheren Jahren, der nicht unterschätzt werden sollte. Daß die Konferenz sich klipp und klar zum Einheits- oder zum Föderativstaat bekennen würde, durfte man nicht erwarten. Der Redner kam auf die jetzt im Gang befindliche internationale Diskussion über den Dawesplan zu sprechen und bezeichnete als unser Ziel: Revision des Dawesplanes unter Festsetzung der Erdsumme und Beschränkung der Jahreszahlungen auf ein Maß, das der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und dem Lebensstandard der deutschen Nation angepaßt ist. In einer Welt der Freien, in einem Europa der Freiheit darf es weder ein Volk von Sklaven noch von Freigelassenen geben. — Der Minister ging alsdann zu innenpolitischen Fragen über und kam auf den kürzlichen Entschluß des Jungdeutschen Ordens, allen Parteien und allen Wahlen fernzubleiben, zu sprechen. Dieser Entschluß verrate eine weltfremde Einstellung zu der heutigen Zeit. Gerade die rechtsstehenden Kreise müßten sich freimachen von Illusionen, in denen sie noch vielfach befangen sind. Endlich bezeichnete der Minister die soziale Befriedung als notwendig. Die soziale Frage ist nicht etwa nur eine Frage des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern auch eine Frage der Führung im Staate. Die Arbeitnehmerschaft muß auch äußerlich Mitträger am Staate sein. Was wir brauchen, ist ein größeres Verständnis dieser Gruppen für einander, ein klares Erkennen der großen Gemeinsamkeit ihres Schicksals. Die Arbeiterklasse müßte der eigentliche Kämpfer für den deutschen Freiheitsgedanken sein. In diesem Sinne bekennen sich auch weite Kreise der Rechten zu Schwarz-Weiß-Rot, das keine Fahne der Restauration, sondern des unbeugsamen Lebens- und Freiheitswillens eines sehr bedeutsamen Teiles der Nation ist. Der Minister schloß mit einem Appell an die Opferbereitschaft aller, die allein uns frei mache.

Wirtschaft u. Handel

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 18. Januar.

Die auf den Stichtag des 18. Januar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes war mit 138,8 gegenüber der Vorwoche (139,0) nahezu unverändert. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,9 v. H. auf 132.1. (133.3) zurückgegangen. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat um 0,2% auf 134,6 ((2 134,3) und diejenige der industriellen Fertigwaren um 0,3% auf 156,) (155.8) angezogen.

Schiele über die Viehpreise.

Im Verlaufe der Aussprache im Haushaltsausschuß des Reichstages stellte Reichsernährungsminister Schiele fest, daß er bestimmte Summen für die benötigten Landwirtschaftskredite absichtlich nicht angegeben habe. Der Minister sprach dann über die unrentablen Viehpreise und erklärte, daß der Druck auf die Viehpreise dadurch verstärkt würde, daß 1926 206 000 und 1927 sogar 306 000 lebende Rinder eingeführt worden seien. An Schweinen wurden 1926 117 000 und 1927 96 000 eingeführt. Diese Einfuhr laste besonders schwer auf Oldenburg und Hannover. An Frischfleisch wurden 1926 307 205 Doppelzentner Rindfleisch, 1927 224 000 eingeführt. Das beweise, daß der Zollschutz auf Lebendvieh und der auf Frischfleisch nicht im richtigen Verhältnis zueinander stehe. Der Minister bedauerte besonders, daß der Verbraucher von den niedrigen Viehpreisen keinerlei Vorteile verspüre. Die Spanne zwischen den Stallpreisen und den Ladenpreisen habe sich bei Schweinefleisch seit 1913 um 50 Prozent erhöht.

*

Besserung der Außenhandelsbilanz.

Der deutsche Außenhandel zeigt im Dezember 1927 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 304 Millionen R.M gegen 381 Millionen R.M im Vormonat. Die Einfuhr im reinen Warenverkehr ist im Dezember gegenüber dem Vormonat um 33 Millionen R.M zurückgegangen. Während die Rohstoffeinfuhr noch eine weitere Steigerung — um etwa 13 Mill. R.M — aufweist, zeigte die Einfuhr an Lebensmitteln um 22 Millionen R.M) und fertigen Waren (um 20 Millionen R.M) einen Rückgang. Bei der Ausfuhr ist dagegen eine Zunahme um 43 Millionen R.M festzustellen. Daran sind alle Gruppen beteiligt, vor allem die Rohstoffe (mit 16 Millionen R.M) und die Fertigwaren (mit 27 Millionen R.M.)

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Stand der Spiele im Ruhrbezirk am 22. Januar.

Gruppe 1:

	Spiele	gew.	un-entsch.	verl.	Tore	Punkte
Schwarz-Weiß Essen	14	12	1	1	49:21	25:3
Essen 99	13	8	1	4	38:20	17:9
BV. Altenessen	14	7	3	4	41:28	17:11
MBV. Linden	14	7	3	4	37:30	17:11
Sportfreunde Essen	13	4	4	5	28:35	12:14
Germania Bochum	13	4	3	6	18:34	11:15
BV. Stoppenberg	14	3	3	8	27:35	9:19
Preußen Essen	13	2	4	7	27:41	8:18
TuS. Bochum	12	1	2	9	19:35	4:20

Gruppe 2:

Schalke 04	15	9	5	1	47:16	23:7
Castrop 02	16	9	3	4	41:31	21:11
Gelsenkirchen 07	16	5	5	6	41:37	15:17
Schalke 96	16	6	3	7	41:44	15:17
Erle 08	16	6	2	8	31:37	14:18
Alemannia Dortmund	14	4	5	5	38:35	13:15
Union Gelsenkirchen	14	4	4	6	28:38	12:16
Dortmund 95	14	5	2	7	29:39	12:16
Buer 07	13	4	1	8	14:32	9:17

*

Handball.

Um die westfälische Handballmeisterschaft der D. T.

Nach dem Verlauf der heutigen Ermittelungsspiele der Teilnehmer an der westfälischen Handballmeisterschaft der D. T. sind bisher vier Teilnehmer der Endrunde ermittelt. Dieses sind: T. S. V. Hagen-Eilpe, Jahn-Lüdenscheid, T. V. Gladbeck und T. V. Lüdenscheid 1861. Am Sonntag fanden zwei Spiele statt. Der Turnklub Wanne, der im ersten Spiel gegen den T. V. Gladbeck unterlag, konnte Sonntag gegen diesen Gegner nur ein 3:3 erzielen und scheidet damit von den weiteren Spielen aus. Der T. V. Lüdenscheid 1861 konnte sich durch einen 3:2 Sieg über den T. V. Siegen für die Endrunde qualifizieren.

*

Kurze Sport-Rundschau.

In der Reichshauptstadt blieben bei den fortgesetzten Meisterschaftsspielen Hertha B. S. C. über Tasmania mit 4:0 und Tennis Borussia über Minerva mit 5:2 weiterhin siegreich.

Das Schlußspiel um den mitteldeutschen Fußball-Pokal findet zwischen dem Dresdener S. C. und Guts Muts Dresden am 2. Februar statt. Am Sonntag siegten in der Vorschlußrunde Dresdener SC. über Fortuna Leipzig mit 1:0 und Chemnitzer BC. über Guts Muts Dresden mit 1:2. In den Meisterschaftsspielen des Elbgaues ist Krikett Viktoria durch einen 7:2 Sieg über Preußen Burg der Meistertitel sicher.

In Südostdeutschland siegte im Spiel um die Meisterschaft SC. 06 Breslau über Brieg mit 9:1.

Der Schwimm-Klubkampf Niederhessen Münster — SV. Gladbeck 1913 brachte den Sieg der Gladbecker mit 8:2.

Der Entscheidungskampf um die deutsche Amateurmannschafts-Meisterschaft im Boxen zwischen Colonia Köln und Dortmund 1920 findet am 3. Februar in Krefeld statt.

Arne Borg nimmt an dem großen internationalen Schwimmfest in Berlin vom 4. bis 6. Februar teil.

Im Wasserballstädtespiel Düsseldorf-Duisburg siegte Düsseldorf mit 6:4.

Die größte Gefahr für den Skiläufer im Hochgebirge bilden die Lawinen. Wieder sind Menschenleben einer Lawine am Arlberg zum Opfer gefallen. Die neueste Nummer der „Münchner Illustrierten Presse" (Nr. 4) bringt Aufnahmen eines Augenzeugen, die sofort nach der Katastrophe gemacht wurden und die Lawine und die Rettungsarbeiten zur Auffindung der Verunglückten zeigen. — In das heutige China führt eine Bilderserie, die den Kampf zwischen der westlichen und der tausendjährigen Kultur dieses Vierhundertmillionen-Volkes schildert. — Von den Modekönigen in Paris und ihren Schöpfungen handeln zwei weitere Bildseiten. — Außer Bildern zur Zeitgeschichte nennen wir noch den Aufsatz von Adalbert Prinz von Bayern über spanische Etikette, der reiches und ungewöhnliches Bildmaterial enthält. — Karl Arnold zeichnete eine lustige Reihe von Karikaturen über das Thema „Tanz-Temperamente". — In dieser Nummer der „Münchner Illustrierten Presse" beginnt der Berliner Kriminalroman von Artur Landsberger „Bankhaus Reichenbach" zu erscheinen, ein Roman, geladen mit Spannung, in dem es um einen Indizienbeweis geht.

Aus aller Welt

Die eigenartige Wetterlage.

Ueber Deutschland herrschen zur Zeit ganz eigenartige Wetterverhältnisse. Während in Ost- und Nordostdeutschland Temperaturen bis zu zehn Grad Kälte gemessen werden und teilweise starke Schneefälle eingetreten sind, mißt man in West- und Südwestdeutschland Temperaturen bis zu sechs Grad Wärme bei trüben regnerischen Wettern. Die Frostgrenze zieht sich etwa längs der Elbe hin. Das Thermometer in den Außenbezirken Berlins war in der Nacht bis auf 4½ Grad unter Null gesunken. Angesichts der außergewöhnlich eigenartigen Luftdruckverhältnisse über Deutschland nimmt man von wetterkundiger Stelle an, daß zunächst keine Aenderung des Wetters eintreten wird.

Verkehrsstörungen durch starken Schneefall.

Bei Beuthen in Schlesien ist durch starke Schneefälle die Abwicklung des Verkehrs empfindlich gestört. Außer der Eisenbahn sind besonders die Grenzbahnen davon betroffen.

Kältewelle in Amerika.

Das Thermometer zeigt 23 Grad.

Im nordöstlichen Teil der Vereinigten Staten hat sich eine neue Kältewelle recht unangenehm bemerkbar gemacht. In den Vorstädten Newyorks ist die Quecksilbersäule auf 23 Grad gesunken, während in dem geschlitzten Häusermeer der Stadt das Thermometer 10 Grad minus zeigt. Mit einem weiteren Fallen der Temperaturen muß gerechnet werden. Mehrere Menschenleben sind der Kälte bereits zum Opfer gefallen. Der Verkehr liegt an verschiedenen Stellen lahm. Namentlich der Schiffsverkehr ist schwer betroffen worden, da mit dem Temperatursturz sich auf dem Meere

heftige Stürme

einstellten, die vielen Schiffen schwere Fahrt und zum Teil mehrtägige Verspätungen brachten.

*

— **Die seltsame Buchführung.** Die alten Berliner Originale sterben mehr und mehr aus. Da ist jetzt kürzlich in einer Seitenstraße vom Straußberger Platz ein „Gemüsefritze" gestorben, den man in der ganzen Umgebung kannte und schätzte. Er betrieb nämlich seinen Gemüsekeller in etwas anderer Art, als es sonst seine Zunftgenossen zu tun pflegen. Er war das, was man auf dem Dorf heute noch den Krämer nennt; er führte nicht nur unterschiedliche Gemüse und Lebensmittel, sondern auch Seifen, Handwerksgeräte usw. Das drolligste aber war seine Buchführung. Das Hauptbuch war .... die Kellerwand. Da schrieb er alles auf, was ihm seine Kunden, soweit er damit einverstanden war, kürzere oder längere Zeit schuldig bleiben durften. Von der Art dieser Buchführung kann man sich einen Begriff machen, wenn man folgendes Geschichtchen hört. Betritt ein Mann den Laden und sagt: „Ich möchte meine Schuld bezahlen. *M* 2,75 waren es wohl?" Der Krämer sagte: „Richtig, Sie hatten einen Käse!" und damit deutete er auf einen Kreis an der Wand. „Nein, sagte der andere, ich hatte einen Schleifstein!" „Donnerwetter", versetzte der Krämer, „da habe ich vergessen, ein Loch in den Käse zu machen!"

— **Das Nationaltheater in Neusatz durch ein Feuer vernichtet.** Im Nationaltheater in Neusatz brach ein Brand aus, der das ganze Gebäude vernichtete. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden wird auf mehrere Millionen Dinar geschätzt.

— **Schwerer Bauunfall.** Bei einem Neubau in Nürnberg ist ein Teil der Giebelmauer eingestürzt und hat dabei das Dach des angrenzenden Schuppens einer Kohlengroßhandlung, in dem mehrere Leute arbeiteten, durchschlagen. Von diesen Personen wurden ein verheirateter Lagerverwalter getötet, ein Mann und eine Frau schwer und einige Personen leicht verletzt.

— **Feuersbrunst in einer Verlagsbuchhandlung.** Ein Feuer kam in der schweizerischen Verlagsbuchhandlung Payot in Genf aus, das sich bald zu einem Riesenbrand entwickelte. Auch die über der Buchhandlung gelegene Hypothekarkasse und ein daneben befindliches Schuhgeschäft wurden in Mitleidenschaft gezogen. Der Brand konnte erst nach großen Anstrengungen der Feuerwehr gelöscht werden. Bei Payot sind mindestens 20 000 Bände im Wert von zirka 200 000 Schweizer Franken vernichtet. Der Gesamtschaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf über 300 000 Franken.

— **Gefangenenmeuterei.** Nach einer Meldung aus Allahabad begannen in dem Naini-Provinzialgefängnis unweit der Stadt 100 Sträflinge zu meutern. Bei dem sich entspinnenden Kampfe wurde ein Sträfling durch das Feuer der Aufseher getötet und 16 verwundet. Auch eine Anzahl Wärter erlitten Verletzungen.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 26. Januar, vormittags 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal beim Wirt Rieder in Kamen am Markt:

2 Nähmaschinen, 1 Vertiko, 1 Herrenfahrrad öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 259

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher k. A., Kamen.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 26. Januar, vormittags 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Rieder in Kamen:

1 Nähmaschine, 2 große Bilder, 1 Sofa, 2 Käseschneidemaschinen, 1 Dezimalwage mit Gewichten, 40 Büchsen Gemüsekonserven, verschiedene Posten Kolonialwaren, 1 Diplomatenschreibtisch mit Stuhl, 2 Vertikos, 1 Ofen, 2 Herde, und um **11 Uhr** an Ort und Stelle:

3 große Ladenglasschränke mit Schiebetüren, 1 Theke mit Glasaufsatz, 1 Kasse und 1 großen Schaufenster-Vorsatz,

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 260

Misch, Obergerichtsvollzieher, Kamen i. W.

Städt. Bühnen Dortmund.
Stadttheater
Donnerstag, 26. Januar
19.30 — nach 23 Uhr
„Kronprätendenten"
Burgwalltheater
20 — 22.30 Uhr
La Traviata.
Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde, Serie 11.
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

Text-Bücher
zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Jungen
von 15 Jahren mit guten Schulkenntnissen gesucht. 257
Zu erfragen in der Geschst. der Zeitung.

Sauberes, kräftiges
Mädchen
für alle Hausarbeit sofort oder zum 1. Febr. gesucht. 254
Frau Ebel, Unna i. W.
Massenerstraße 9.

Frische grüne Heringe 5 Pfd. 0.89
Ia. Bückinge . . . Pfd. 0.32
5-Pfd.-Kiste 1.48 Mk. 256
Gebr. Sirringhaus.

VITAMINE



sind am reichsten vertreten im Lebertran, weshalb man diesen schon seit Jahrzehnten außerordentl. schätzt.

Um der Skrofulose vorzubeugen u. das Wachstum der Kinder zu fördern, ist es unbedingt nötig, den Kindern jährlich einige Wochen lang Lebertran zu geben. In Scott's Emulsion ist derselbe wohlschmeckend und leicht verdaulich verarbeitet.

SCOTT's EMULSION

„Zu haben in allen Apotheken und Drogerien".
NIEDERLAGE: Drogerie Knappstein, Weststr. 49.



Danke schön!

Ein gutes Trinkgeld zahlt jeder Gast, wenn man ihm im Hotel seine Stiefel richtig behandelt. Er sieht sofort, daß die Edelpaste Büdo benützt wird. Und gerade diese Creme schätzt der erfahrene Reisende, weil er weiß, daß Büdo den Stiefel elegant erhält und das Leder pflegt. Und Büdo ist doch so bequem, — raschester Glanz und praktischer Dosenöffer. Deshalb:

Nimm Büdo

Ordentliches
Mädchen
für sämtliche Hausarbeit in kinderlosen Haushalt gesucht. 262
Am Bahnhof 4.

Kl. Eßzimmer
Eiche,
best. aus Büfett, Ausziehtisch und 6 Lederstühlen, gut erhalten, zu verk. Preis 350 M.
Offerten unter **258** an die Geschäftsstelle.

Brillen
und
Klemmer
sowie sämtliche Reparaturen gut und billig.
Kupperschlag
Uhrmacher
und Optikermeister
Lieferant der
Orts- u. Landkrankenkasse
Kamen. 261

Lebensbund?
Der vorneh. Weg des Sichfindens der geb. Kreise. Tausende von Anerk. Bundesschr. gegen 50 Pf. d. Verlag G. Bereiter, Dortmund, Liebigstraße 46. 324

Familien-Druckfachen
liefert schnell und sauber
Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Praktische Kleidung für jeden Tag

Trotz seiner bedingten Einfachheit soll das Alltagskleid ansprechend und kleidsam sein. Vor allem wähle man auch dafür einen guten Stoff. Die Frühjahrsmode bringt zunächst wenig Veränderungen in der Modelinie, aber viele neue Stoffe. Man sieht außer den beliebten Composé-Stoffen tüllartig durchbrochene Kashas und solche im Strickcharakter. Sehr schön und wohlfeil sind die aus Wolle und Kunstseide gemischten Gewebe. Weiche, leichte Phantasiekashas verwendet man gern auch für die — meist geraden — Frühjahrsmäntel. Sehr praktisch und schick sind die kurzen Gürteljacken, die man zu jedem sportlichen Kleid tragen kann und die aus imprägnierten Wollstoffen oder lederartigen Tuchen hergestellt werden. Von neuen Farben bevorzugt man Pastellgrün, Beige-rosé und Bananenfarbe.



S D 2100 Sportliches Kleid aus grau-beige Kasha. Roter Ledergürtel. Die originellen Garniturlinien sind einfach durch Steppstiche herzustellen. Erford. für Größe II: Etwa 1,90 m Kasha 130 cm breit. Bazar-Schnitt Gr. I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.

S D 2195 Praktisches Kleid aus marron Wollpopelin. Jumperform. Erford. für Größe I: Etwa 1,90 m Stoff 130 cm br. Bazar-Schnitt Gr. I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.

S D 2230 Kleid aus gemustertem Jersey-Kasha. Rückwärts durchgehend. Erforderl. Gr. I: Etwa 1,80 m Stoff 140 cm breit. Bazar-Schnitt Gr. I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.



S E 2092 Jacke in einfacher Schnittform, aus Leder oder imprägniertem Wollstoff herzustellen, beliebig auch mit Pelzbesatz. Bazar-Schnitt Größe I-III (Oberweite 90, 96, 102 cm). Preis 65 Pf.

S D 2087 Kleid aus pastellgrünem Wollstoff. Jumper mit Biesen. Gürtel aus farbigem Ripsband. Erf. Gr. II: Etwa 3,40 m Stoff 100 cm breit. Bazar-Schnitt Größe I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Pr. 90 Pf.

S D 1820 Mantel aus glattem od. gemustertem Wollstoff. Gürtelform mit Raglanärmeln. Erford. Gr. I: Etwa 2,50 m Stoff 130 cm br. Bazar-Schnitt Größe I-III (Oberweite 90, 96, 102 cm). Preis 90 Pf.

S E 1819 Weste aus Wolltrikot oder Kasha mit Ärmeln. Blendenschmuck aus Seide od. abstechendem Stoff. Erf. Gr. II: 1,50 m Stoff 130 cm br. Bazar-Schnitt Gr. I-III (Oberw. 90, 96, 102 cm). Pr. 65 Pf.

Unsere Leser erhalten gebrauchsfertige Schnittmuster hierzu vom „Bazar" Berlin W 9

Nr. 21
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 25. Januar 1928.

Kanalprogramm.

Denkschrift des Reichswehrministers.

Der Reichstag hat bei Verabschiedung des vorjährigen Etats in einer Entschließung von der Reichsregierung eine Vorlage gefordert, durch die die für den weiteren Ausbau des Mittellandkanals, des Ihle-Plauer Kanals, des Oder-Spree-Kanals, des Neckarkanals und des Donau-Main-Kanals erforderlichen Ausgaben außerhalb des Etats angefordert werden. Ferner sollten die Kanalbauten in einer Denkschrift ausführlich erläutert werden. In Erledigung dieser Entschließung hat der Reichsverkehrsminister jetzt dem Reichstage eine ausführliche Denkschrift über die genannten Kanalbauten zugehen lassen.

Es wird in der Denkschrift betont, daß dieser Wasserstraßenbau im Zusammenhange mit den Vereinbarungen bei Uebernahme der Landeswasserstraßen auf das Reich gefordert werden müsse. Damals verpflichtete sich das Reich, den Mittellandkanal zu vollenden, die Rhein-Main-Donau-Verbindung herzustellen und den Neckar auszubauen. Das Bedürfnis sollte durch die Verträge als endgültig anerkannt gelten. Nach Ueberwindung der durch die Währungsverluste hervorgerufenen Schwierigkeiten trat die Reichsregierung mit den Landesregierungen erneut in Verhandlungen und vereinbarte ein neues Bauprogramm, das der finanziellen Lage des Reiches und der Länder Rechnung trug.

Dies Programm sieht bis zum Jahre 1927 vor: 1. den Bau der Hauptlinie des Mittellandkanals von Peine bis Burg und den beschränkten Ausbau des Südflügels; 2. die Fertigstellung der Arbeiten am Ihlekanal, Plauer Kanal und Oder-Spree-Kanal; 3. die Vollendung der Staustufen in der Donau am Kachlet bei Passau, die Niedrigwasser-Regulierung der Donau von Regensburg bis Passau sowie die Kanalisierung des Mains von Aschaffenburg bis Würzburg; 4. die Kanalisierung des Neckars von Mannheim bis Heilbronn.

Eine weitere Verzögerung in der Fortführung der angefangenen Arbeiten oder gar einen Stillstand würde die Reichsregierung vom volkswirtschaftlichen und verkehrspolitischen Standpunkt berechtigten Vorwürfen aussetzen. Sind die in dem eingeschränkten Bauprogramm enthaltenen Ziele erreicht, so wird die Reichsregierung mit den Länderregierungen wegen der weiteren Durchführung der Staatsverträge erneut in Verhandlungen treten. Solange es noch möglich ist, die erforderlichen Geldmittel aufzubringen, sieht die Reichsregierung einen Anlaß oder eine Möglichkeit zu neuen Verhandlungen als nicht gegeben an.

Die Denkschrift setzt sich dann mit den Vorwürfen auseinander, die von verschiedenen Seiten gegen die Kanalbauten erhoben werden. Es sei verständlich, daß nicht alle Kreise der Wirtschaft mit der Durchführung der in den Staatsverträgen festgelegten Bauten einverstanden sind. Es sei auch zugegeben, daß man darüber zweifelhaft sein könne, ob nicht andere Bauten, wie z. B. die Erweiterung des Dortmund-Ems-Kanals, unter den heutigen Verhältnissen als dringlicher angesehen werden müsse. Bei der Länge der Zeit, welche Wasserstraßenbauten so großen Umfangs in Anspruch nehmen, sei es unausbleiblich, daß sich während des Baufortganges die wirtschaftlichen Anschauungen ändern und wirtschaftliche Bedürfnisse in Erscheinung treten, die bei Aufstellung des Programms noch nicht zu erkennen waren. Die Reichsregierung werde darum aber nicht ohne weiteres von ihren in den Staatsverträgen übernommenen Verpflichtungen abgehen und müsse es besonderer Prüfung vorbehalten, ob und inwieweit derartige neue Bedürfnisse anerkannt und befriedigt werden können. Es sei auch begreiflich, daß die in den Staatsverträgen festgelegten Bauten bei den nicht unmittelbar berührten Landesteilen, bei der Reichsbahngesellschaft und bei einzelnen Wirtschaftsgruppen Befürchtungen wegen schädigender Rückwirkungen auslösen. Die Reichsregierung sei sich ihrer Verantwortung, für den Ausgleich solcher Schäden bemüht zu bleiben, durchaus bewußt.

Der Ausbau von Wasserstraßen werde endlich von vielen Seiten als überflüssig und sogar als schädlich angegriffen. Andere Kreise wieder forderten verstärkten Ausbau. Die Reichsregierung glaube, diesen widerstreitenden Kräften gegenüber an der seit Jahrzehnten von deutschen Ländern verfolgten Verkehrspolitik festhalten zu müssen, die dahin ging, alle Verkehrsmittel gleichzeitig und nebeneinander zu entwickeln. Sie sehe in der Bereitstellung der verschieden gearteten und verschieden arbeitenden Verkehrswege die beste Gewähr für die Wirtschaft, die darauf bedacht sein müsse, ihre Güter herstellenden und Güter verarbeitenden Betriebe zu verbessern und für den Absatz ihrer Produkte die günstigsten Bedingungen zu erlangen.

Die Kosten, welche für die Durchführung des eingeschränkten Programms in den nächsten Jahren vom Reich aufgebracht werden müßten, werden sich nach der Denkschrift voraussichtlich im Jahresdurchschnitt auf 33,7 Mill. R.-M belaufen. Die einzelnen Unterlagen für die Bauten, insbesondere die Art der Gewinnung der erforderlichen Wassermengungen, die in Aenderung der Wasserverhältnisse im Kanalgebiet, die Verkehrsgewinnung und Verkehrsverschiebungen, volkswirtschaftliche Wettbewerbsverschiebungen und der Ausgleich für die benachteiligten Landesteile sind in drei Sonderdenkschriften über den Mittellandkanal, die Rhein-Main-Donau-Wasserstraßen und die Neckarkanalisierung dargelegt. Zum Schluß stellt die Denkschrift fest, daß zur Beschreitung des Anleiheweges für die Kanalbauten keine Möglichkeit mehr bestehe, da ein großer Teil der Beträge bereits bewilligt und auch verbraucht sei und daher nicht nochmals angefordert werden könne.

Amerikas „Idealismus."

Hughes verteidigt die Nikaragua-Politik.

Auf dem Panamerikanischen Kongreß in Havanna ist bekanntlich das Thema Nikaragua streng verboten. Wie der Geist Banko tauchte aber das Nikaraguagespenst trotz alledem immer wieder auf, sobald einer der Vertreter der Vereinigten Staaten eine schöne Rede über die Gleichberechtigung der amerikanischen Republiken hielt. Der amerikanische Delegationsführer hat sich deshalb entschlossen, wenigstens in einer Bankettrede die leidige Frage zu berühren. Hughes sagte:

„Was wir in Nikaragua tun, fuhr Hughes fort, geschieht auf Veranlassung beider Parteien im Interesse des Friedens, der Ordnung und der ungestörten Durchführung der Wahlen. Wir haben nicht den Wunsch, dort zu bleiben, Wir wollen, daß Nikaragua mächtig, blühend und unabhängig sei. Wir gingen in das Land, um einer gebieterischen, aber vorübergehenden Notwendigkeit zu entsprechen, und werden uns sobald wie möglich zurückziehen."

Ueber den geplanten Kanal durch Nikaragua sprach Hughes nicht. Er hat, von den Vereinigten Staaten nicht als von einer Nation ohne Idealismus zu denken trotz ihres rücksichtslosen Vorgehens in Handelsfragen und ihres Eifers, mit dem sie für Vorteile im Geschäftsverkehr eintrete. Die Ideale der Unabhängigkeit und der Demokratie hätten Amerika bestimmt, im Jahre 1898 nach Kuba zu gehen und hätten seinen Eintritt in den Weltkrieg veranlaßt.

Es ist nur merkwürdig, daß der amerikanische Idealismus immer nur erwacht, wenn Dinge auf dem Spiele stehen, die sich an der Börse diskontieren lassen.

Diplomatischer Stellungskrieg.

Der jetzt veröffentlichte Text der französischen Antwortnote an Kellogg bestätigt in vollem Umfange die Annahme, daß die Anregung Kelloggs zu einem allgemeinen Antikriegspakt als erledigt angesehen werden kann.

Aus all den gewundenen Erklärungen der Note geht immer wieder nur hervor, daß die französische Regierung auf ihrem früher vertretenen Standpunkt beharrt. Gegenüber dem Vorschlage Kelloggs, den Pakt auf andere Mächte auszudehnen, wendet die Note ein: Die französische Regierung habe es nicht abgelehnt, daß man ihren ursprünglichen Plan so erweitere. Aber sie habe sich auch nicht verheimlicht — und sie glaubte, dies zur Kenntnis bringen zu müssen —, daß das von amerikanischer Seite vorgeschlagene Vorgehen viel mühsamer sein werde und verschiedene Schwierigkeiten herbeiführen könne.

Briand verschanzt sich wieder hinter der Völkerbundssatzung, die die Mitglieder des Bundes zu gewissen Maßnahmen verpflichten kann, die mit einem Antikriegspakt, wie ihn Kellogg vorschlägt, in Widerspruch stehen würden.

Die Note Briands schließt mit dem Hinweis darauf, daß Frankreich immer und unter allen Umständen aufrichtig und ohne Hintergedanken bereit sei, sich jeder Erklärung anzuschließen, die darauf abziele, den Krieg als ein Verbrechen zu bezeichnen, und internationale Sanktionen vorsehe, die geeignet seien, ihn zu verhindern oder zu beseitigen. Diese Einstellung der französischen Regierung habe sich nicht geändert.

Unter Hinweis auf diese Bemerkungen, so heißt es weiter, würde die französische Regierung übrigens sehr gern jeden Vorschlag der Regierung von Washington annehmen, der es gestatte, die absolute Verurteilung des Krieges in Einklang zu bringen mit den Verpflichtungen, die sie gegenüber den verschiedenen Nationen übernommen habe, und mit der berechtigten Sorge um ihre Sicherheit.

Die Pariser Presse ist von dieser Stilübung Briands, in der er seine Paktbereitschaft von unmöglichen Voraussetzungen abhängig macht, natürlich sehr entzückt. So schreibt der „Temps": Die französische Antwort, ein Akt des guten Glaubens und guten Willens, hält die Tür für an Ergebnissen fruchtbare Verhandlungen offen, indem sie im Rahmen des Menschenmöglichen die Verurteilung des Krieges mit der Verpflichtung der französischen Regierung gegenüber anderen und sich selbst zu verbinden sucht. In ähnlichem Sinne äußern sich auch die anderen Blätter. Dabei scheint man sich aber auch in Paris darüber klar zu sein, daß die Gegensätze zwischen Briand und Kellogg unüberbrückbar sind. Wenigstens schreibt der „Quotidien": Man wird sicher zu keinem Ergebnis gelangen.

Dieser Auffassung ist man auch in Amerika. Dem New York Herald wird aus Washington über den ersten Eindruck der französischen Antwortnote in der Frage des Antikriegspaktes berichtet, man sei versucht, anzunehmen, daß ein weiterer Meinungsaustausch in dieser Frage gegenstandslos sei, denn die Meinungsverschiedenheiten zwischen Washington und Paris beständen weiter. Es bestehe eigentlich nur noch eine Hoffnung. Diplomatische Verhandlungen zwischen den die Großmächte vertretenden Diplomaten könnten, wie gewisse Kreise annehmen, eventuell zu einer Verständigung über eine gleichzeitige Erklärung führen, durch die jede Macht, soweit es sie betreffe, auf jeden Krieg verzichte. Wenn auch eine derartige Erklärung, nicht so bindend sein würde, wie ein formeller Vertrag, so würde sie doch eine streng moralische und abschreckende Wirkung haben.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß die „gewissen Kreise", die einen solchen „Paktersatz" mundgerecht machen wollen, in erster Linie in Paris zu suchen sind. Die maßgebenden Kreise Washingtons scheinen jedenfalls wenig Neigung zu haben, diesen Weg zu betreten, und so mag „Chicago Tribune" recht haben, wenn sie schreibt, die Aufmerksamkeit Washingtons werde sich künftig allein auf die Erneuerung des französisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages konzentrieren.

Für die Kleinrentner.

Beantragte Schaffung eines Fürsorgegesetzes.

Nach der „Täglichen Rundschau" ist in den interfraktionellen Besprechungen auch der Antrag der Deutschen Volkspartei auf Schaffung eines Fürsorgegesetzes für die Kleinrentner behandelt worden, und zwar ist Klarheit darüber geschaffen worden, daß der Antrag im Ausschuß weiter beraten werden soll. Es bestehen jedoch aus dem gleichen Grunde wie bei den geplanten Maßnahmen zur Unterstützung der Landwirtschaft auch hier Bedenken bei dem Reichsfinanzminister.

Die neuen Postuniformen.

Vor kurzem wurde von der Leitung der Reichswehr beschlossen, Versuche mit neuen Uniformen zu machen, die einen bequemeren Sitz haben und so eine Erleichterung für die Mannschaften bringen sollen. Diese soll dadurch herbeigeführt werden, daß an Stelle des steifen Kragens ein weicher Umlegekragen treten soll, so daß außer dem Rockkragen noch ein weicher weißer Kragen und eine Krawatte zu tragen ist. Dieser Beschluß hat nun Schule gemacht, denn wie verlautet will nun auch die Post neue Uniformen einführen. Ebenso wie die Uniform der Reichswehr, soll auch die Uniform der Postbeamten halsfrei und mit Brusttaschen versehen. sein. Während bis jetzt in den einzelner Ländern die Postbeamten Uniformen in den verschiedensten Farben trugen, soll durch die Neueinführung eine Gleichmäßigkeit im ganzen Reich erzielt werden. In Preußen war die Farbe des Tuches blau, in Bayern ebenfalls blau, aber erheblich heller als in Preußen und in Württemberg schwarz. Die neue Postuniform soll hellblau sein. Die Entscheidung ist jedoch noch nicht gefallen, die Verhandlungen zwischen Ministerium und Beamtenvertretung sind über das Anfangsstadium noch nicht hinaus gediehen, Es gilt Bequemlichkeit mit gutem Aussehen zu kombinieren und die richtige Auswahl des Stoffes zu treffen. Darüber kann noch eine ganze Weile vergehen.

Der Schreck-Prozeß.

Die gefälschte „Denkschrift über die Heeres-Neuorganisation".

Im weiteren Verlauf des Schreck-Prozesses kam die angebliche Denkschrift des Majors Bock von Wülfingen (Folge 12 der Probleme der Landesverteidigung) zur Erörterung. Auf Befragen des Vorsitzenden gab Schreck noch einmal zu, daß nicht der große Unbekannte (Klier) diese Denkschrift verfaßt hätte, wie er dies zuerst behauptet hätte, sondern daß er sie selbst aus Zeitungen, Broschüren und militärischen Büchern im März 1924 zusammengestellt habe. Der Text der Denkschrift beginnt mit einem Absatz aus dem Versailler Vertrag betr. die Neugliederung des deutschen Heeres. In der Denkschrift „Die Neuorganisation der deutschen Wehrmacht" wurde dann unter Hinweis auf die völlige Entwaffnung Deutschlands auf die antinationalistische, pazifistische Tätigkeit gewisser Parteien und auf das Wettrüsten der übrigen Länder betont, daß die nationalen, militärischen Verbände die einzige Hoffnung der militärischen Zukunft Deutschlands seien. In Tabellen, die als Anhang beigefügt sind, wird auseinandergesetzt, wie die „Offziere und Mannschaften" der Bünde, vom Stahlhelm bis zur Organisation Consul, in die Reichswehr eingegliedert werden könnten. Insgesamt ließen sich aus den Verbänden 2 792 750 Mann aufbringen, zu denen dann die 100 000 Mann der Reichswehr und 130 000 Mann an Schupo im Ernstfalle kämen. Auf die Frage des Vorsitzenden, woher er diese Ziffern erhalten habe, erklärte Schreck, er habe sie aus einer Hamburger Zeitung genommen und habe die Gesamtziffer nach Gutdünken auf die einzelnen Verbände in die Tabellen verteilt. Eine plausible Erklärung für den in der Denkschrift aufgeführten Begriff „Rüstungsabschnitte" vermochte Schreck nicht zu geben, über dessen Bedeutung der militärische Sachverständige in nichtöffentlicher Sitzung aussagen wird.

Essener Leuchtsäulen.

Die Berliner Straßenbahn wird zur Sicherung der für das Publikum zum bequemen Einsteigen geschaffenen Schutzinseln neuartige Leuchtsäulen aufstellen, wie sie seit längerer Zeit in Essen ausprobiert und bereits verbessert wurden. Die bisherigen Beleuchtungen der Schutzinseln krankten stets daran, daß sie die heranfahrenden Kraftwagenführer stark blendeten, und vor allen Dingen auch die Umrisse der Schutzinsel nicht stark genug von der übrigen Straße abhoben. Die Essener Leuchtsäule, die am Tage durch ihre lebhaften Farben auch aus größerer Entfernung die Schutzinsel sichtbar macht und zu diesem Zwecke selbstverständlich am Kopfe der Schutzinsel aufgestellt wird, besitzt sonnengelbes Licht, das nicht blendet und sich durch seine Farbe auch von den übrigen weißen Lichtquellen sowie den farbigen Verkehrszeichen abhebt. Die Säule selbst ist ungefähr 1½ Meter hoch, besteht aus dem Sockel, dem Mittelstück und dem Kopf mit der Beleuchtungsvorrichtung. Das Mittelstück hat 8 muldenförmige Längsrinnen, die mit heller Farbe gestrichen sind. Der Kopf ist ebenfalls achtteilig, mit ausgesparten Feldern, so daß die innere gelbe Glsaglocke sichtbar ist. Als Beleuchtungsquelle dienen 8 elektrische Birnen, deren Licht nicht alelin den Kopf, sondern durch eine wagerechte Glasscheibe auch die Längsrinnen beleuchtet. Durch ihre starke Lichtmasse lenkt sie von selbst die Aufmerksamkeit der Fahrer zum Rechtsfahren auf sich. In Berlin ist zunächst an vier gefahrvollen Stellen bereits Anfang nächster Woche die Aufstellung, die von der Straßenbahngesellschaft durchgeführt wird, beschlossen. Sollten sich diese neuen Säulen bewähren, so werden im Laufe der Zeit sämtliche Schutzinseln mit diesen Essener Leuchtsäulen versehen werden.

Kleine Nachrichten.

Der zum Gründungsfest des österreichischen „Roten Frontkämpferbundes" in Wien erschienene kommunistische Reichstagsabgeordnete Thälmann wurde aus Oesterreich ausgewiesen.

Der Mörder des Lodzer Stadtpräsidenten wurde zum Tode verurteilt.

In Pariser Finanzkreisen rechnet man mit einer baldigen Stabilisierung des Franken zum Kurse von etwa 124 zum Pfund Sterling.

Aus dem Reiche

Hirtsiefer für Junggesellensteuer.

Im Verlauf der Verhandlungen des Hauptausschusses des Preußischen Landtages setzte sich Minister Hirtsiefer für den Professorentitel ein. Zum Schluß erklärte der Minister, es sei vielleicht die Einführung einer Zwecksteuer, beispielsweise Junggesellensteuer, zur Erzielung von Mehreinnahmen zu erwägen.

2½ Millionen Wohnungen bis 1935?

Im Reichstagsausschuß für Wohnungswesen stellte der Abg. Schirmer (Bayr. Vpt.) die Uebereinstimmung darin fest, daß ohne die Mithilfe der öffentlichen Hand die Wohnungsnot nicht behoben werden kann. — Abg. Lepinski (Soz.) errechnete, daß bis zum Jahre 1935 in Deutschland 2,5 Millionen Wohnungen gebaut werden müßten. Erst dann könnte die Wohnungsnot tatsächlich als erledigt angesehen werden. Man müsse unbedingt ein systematisches Bauprogramm aufstellen. Es müsse der Baustoffabrikation durch Daueraufträge die Möglichkeit gegeben werden, rationeller zu wirtschaften.

Die Verhandlungen Preußen—Waldeck.

Die Besprechungen, die im preußischen Staatsministerium über einen Vertrag zwischen Waldeck und Preußen stattgefunden haben, sind vorläufig ohne endgültiges Ergebnis geblieben. Man wird sie voraussichtlich in kurzer Frist wieder aufnehmen. Es ist, wie allgemein angenommen wird, damit zu rechnen, daß eine endgültige Erledigung auf diesem Wege zustandekommt und damit die beantragte Abstimmung überflüssig wird.

Altsozialisten und Reichsbanner.

Wie die Sächsische Staatszeitung meldet, hat der Landesvorstand der Altsozialisten zu dem Beschluß des Bundesvorstandes des Reichsbanners, den Altsozialisten die republikanische Staatsgesinnung abzusprechen, unter Protest Stellung genommen und seine Mitglieder im Reichsbanner aufgefordert, umgehend aus dem Reichsbanner auszutreten. Ferner hat der Landesvorstand der Altsozialistischen Partei beschlossen, sich an der kommenden Reichstagswahl auch über die Grenzen Sachsens hinaus zu beteiligen.

Poltische Schlägerei in Nürnberg.

In einer in Nürnberg vom Landsturm der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands, Ortsgruppe Nürnberg, einberufenen Versammlung, die sich gegen den Führer der Nürnberger Nationalsozialisten, Landtagsabgeordneten und Stadtrat Hauptlehrer Julius Streicher, richtete, kam es zwischen Nationalsozialisten und Anhängern Streichers zu großen Schlägereien. Eine Reihe von Versammlungsteilnehmern trug Verletzungen davon.

Neue Elbe-Brücke.

Die Notwendigkeit, einen direkten Durchgangsverkehr zwischen Mecklenburg und der Provinz Hannover über die Elbe zu schaffen, hat dem Kreistag Uelzen Veranlassung gegeben, sich mit dem Bau einer neuen Elbe-Brücke bei Neu-Darchau zu beschäftigen. Die Durchführung des Projektes wird etwa neun Millionen Mark kosten, die hauptsächlich von Mecklenburg und der Provinz Hannover aufgebracht werden sollen. Es sollen mit den beiden Ländern Verhandlungen eingeleitet werden.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Buer, 24. Jan. (Ein Kind verbrüht.) Das eineinhalb Jahre alte Kind der Familie K. aus der Paschoppenstraße zog sich einen Behälter, der mit heißem Wasser gefüllt war, auf den Körper. An den schrecklichen Brandwunden ist das Kind gestorben.

*

Der Tarifstreit der kaufmännischen Angestellten im Bergbau.

Essen, 25. Jan. Die Angestelltenverbände überreichten dem Zechenverband ihre Vorschläge auf Schaffung eines Rahmentarifvertrages für die kaufmännischen Angestellten des rheinisch-westfälischen Steinkohlenreviers. Der bisherige Vertrag lief auf Grund der Kündigung der Angestelltenverbände am 31. Oktober 1927 ab. Die Verhandlungen über einen neuen Vertrag im Vorjahre scheiterten, eine Verständigung zwischen den Parteien war nicht möglich. Der vom Schlichter gefällte Schiedsspruch wurde vom Reichsarbeitsministerium nicht für verbindlich erklärt, sodaß es für die Angestelltenverbände darauf ankommt, die Schwierigkeiten einer vertragslosen Zeit zu beseitigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe hat sich verzögert, da für erneute Verhandlungen das auf eine wichtige Tarifbestimmung bezugnehmende Urteil des Reichsarbeitsgerichtes erst im Wortlaut vorliegen mußte. Dieses Urteil, es ist nunmehr im Wortlaut den Parteien bekannt, verbietet die Anrechnung von Krankengeld bei kaufmännischen Angestellten. Für die neuen Verhandlungen haben die Angestelltenverbände beim Zechenverbande einen beliebigen Tag der ersten oder zweiten Februarwoche in Vorschlag gebracht.

*

Folgen einer Schwarzfahrt.

Zwei Mädchen überrannt.

Essen, 25. Jan. Vormittags gegen 6 Uhr wurden die Tucharbeiterinnen Anna Metzgies, 19 Jahre alt, und Gertrud Mürges, 21 Jahre alt, beide Werden, Ruhrtalstraße wohnhaft, auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstelle — Tuchfabrik Scheidt in Kettwig — auf der Ruhrtalstraße von einem in Richtung Essen fahrenden Personenkraftwagen angefahren und in den Straßengraben geschleudert. Die Mädchen, die infolge des Regenwetters Arm in Arm unter einem aufgespannten Regenschirm gingen, hatten von dem Auto offenbar vorher absolut nichts gemerkt. Als die M. nach einiger Zeit wieder zur Besinnung kam, suchte sie ihre Kollegin, fand sie jedoch nicht vor. In der Annahme, daß diese von den Autoinsassen entführt worden sei, lief sie nach Werden zurück und benachrichtigte die Polizei. Eine Radfahrstreife begab sich sofort an die Unfallstelle und fand etwa 30 Meter entfernt, Richtung Werden, die Gertrud Würges im Straßengraben tot vor.

Zu dem schweren Autounfall bei Werden wird noch mitgeteilt: Der Kraftwagenführer ist in der Person des 21 Jahre alten Chauffeurs Wilhelm Hesse aus Essen ermittelt worden. Hesse hatte mit mehreren Personen eine Schwarzfahrt unternommen, bei der man in verschiedenen Gaststätten einkehrte und dort stark gezecht wurde. Nachdem noch in einem Lokale in der Nähe von Kettwig ein Sektgelage veranstaltet worden war, wurde die Heimfahrt angetreten, wobei sich der Unfall zutrug. Die Wageninsassen haben das Anfahren der Mädchen nicht bemerkt, wohl aber der Wagenführer selbst und der neben ihm sitzende Zeuge Sch., der den Führer nach dem Vorfall ersuchte, zu halten. Der Chauffeur ließ sich jedoch hierauf nicht ein, sondern fuhr zur Rüttenscheider Straße in Essen, wo er den Wagen wieder in die Garage einfuhr. Danach ging er in seine Wohnung, zog sich andere Kleider an und ergriff die Flucht.

*

Westerholt, 25. Jan. (Gräfin von Renesse im Alter von 82 Jahren gestorben.) Hier starb im Alter von 82 Jahren auf Schloß Westerholt die Gräfin Renesse geb. Baronin von Tornaco. Die Verstorbene heiratete den Grafen Renesse, den Gouverneur der Provinz Limbourg in Belgien. Ihre Tochter, die Gräfin Elisabeth von Renesse, heiratete den Grafen Egon von Westerholt, der im Jahre 1914 den Heldentod starb. Dieser war der zweite Sohn des 1913 verstorbenen Grafen von Westerholt, des Fidei-Kommißinhabers. Dessen ersten Sohn, der erbfolgeberechtigt war, wurde auf Haus Sythen meuchlings erschossen. Nach langwierigem Erbfolgestreit ist nunmehr Graf Egon von Westerholt, der Enkel der verstorbenen Baronin, Erbe geworden.

*

Der Zollinspektor als Erpresser.

Duisburg, 25. Jan. Eine wenig schöne Rolle während der Zeit der Ruhrbesetzung hat der Zollinspektor Jansen, wie schon kurz mitgeteilt, gespielt, der wegen Erpressung und Bedrohung kürzlich zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war und der jetzt abermals vor Gericht steht, da er gegen dieses Urteil Berufung eingelegt hatte. Gleich zu Beginn der erneuten Verhandlung kam es zu einem aufregenden Zwischenfall. Jansen, der schon einmal eine Schere verschluckt hatte, verschluckte später nochmals einen Löffel, um auf diese Art eine Verhandlung unmöglich zu machen. Eine Operation verweigerte Jansen und glaubte, dadurch die Straffache gegen ihn in die Länge zu ziehen. Das bewies auch der Antrag seines Verteidigers, der auf Aussetzung der Verhandlung bestand. Der anwesende Medizinalrat erklärte jedoch die Verhandlungsfähigkeit des Beklagten. Das Delikt, dessen Jansen angeklagt ist, ist folgendes: Auf einer Fahrt nach Osterfeld hatte er einen Zusammenstoß mit dem Fuhrwerk des Werksangestellten Kamp. Das Auto wurde gegen einen Rinnstein geschleudert und erlitt einen Bruch der Differenziale. Jansen verlangte nun von Kamp zunächst tausend Mark Schadenersatz, ging aber bis auf 250 ℳ herunter. Durch Warnungen mißtrauisch gemacht, erklärte Kamp, nicht zahlen zu wollen und verlangte die Verweisung der Schadenersatzforderung an das Gericht. Darauf drohte Zollinspektor Jansen mit der Besatzung. Tatsächlich wurde kurze Zeit nachher Kamp vor die Besatzungsbehörde geladen und dort stark mißhandelt. Die Mißhandlungen waren so schwer, daß Kamp sich einer Krankenhausbehandlung unterwerfen mußte. Die Verhandlung zeigte namentlich durch Zeugenvernehmung des Rechtsanwalts Dr. Hegeners, den Zollinspektor Jansen als Französling im wahrsten Sinne des Wortes. Seine Beziehungen waren so gut, daß er eines Tages zu Rechtsanwalt Dr. Hegener kam, der gerade vor dem Kriegsgericht einen Deutschen zu verteidigen hatte, und wörtlich erklärte, ich habe ganz außerordentliche Beziehungen zur belgischen Besatzungsarmee, wenn Sie wünschen, kann ich die Akten ihres Mandanten verschwinden lassen. Dr. Hegener gab noch eine sehr eingehende Darstellung über die empörende Behandlung, die Kamp zuteil geworden war. Mit stark verschwollenem Gesicht, am ganzen Leibe zitternd, habe der Mann vor ihm gesessen. Der belgische Polizeiinspektor hatte ihn wie sinnlos auf den Kopf geschlagen, an den Haaren gerissen, ihn vor den Magen getreten und fortdauernd beschimpft. Der Staatsanwalt hielt eine Anwendung des Amnestieparagraphen nicht für möglich. Die Gefängnisstrafe von 6 Monaten halte er für angemessen, doch wegen der bewiesenen ehrlosen Gesinnung sei noch auf einen Verlust des Ehrenbürgerrechts auf die Dauer von 3 Jahren zu erkennen. Das Urteil wird in acht Tagen verkündet werden.

Der Eisenbahnverkehr im Industriegebiet.

Grundlegende Umgestaltung. — Ausbau der Strecke Köln—Dortmund. — Steigerung der Gesamtleistungsfähigkeit auf dieser Strecke um das Doppelte.

Essen, 25. Jan. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Das Verkehrsleben des rheinisch-westfälischen Industriegebiets an Rhein und Ruhr hat die Reichsbahnverwaltung dazu geführt, eine umfassende Erweiterung ihrer Bahnanlagen ins Auge zu fassen.

Ueber die Einzelheiten des Ausbauplanes ist anzufügen: Zwischen Köln und Dortmund entsteht eine neue zweigleisige Bahnverbindung im wesentlichen im Zusammenhang mit der vorhandenen Bahnverbindung Köln—Düsseldorf—Duisburg—Essen—Dortmund.

Die zunehmende Bedeutung der Stadt Gelsenkirchen und ihre wachsenden wichtigen Verkehrsbeziehungen zu den Nachbarstädten Essen und Bochum weisen darauf hin, die neue Streckenverbindung von Essen von der vorhandenen Bergisch-Märkischen Strecke abzulenken und über Gelsenkirchen nach Bochum zu führen, von wo aus die Fortsetzung der neuen Verbindung wiederum im Zusammenhang mit der Bergisch-Märkischen Strecke bis Dortmund-Hbf. erfolgt.

Die vorgenannte Verbindung bildet die Stammstrecke des beabsichtigten neuen Eilzugverkehrs. Sie bedarf noch der zubringenden Seitenstrecken, um auch das nicht unmittelbar an der Hauptstrecke liegende Gebiet an den Eilzugverkehr anzuschließen. Außer den beabsichtigten Verbesserungen bei den Streckeneinführungen im allgemeinen gehören zu dem Ergänzungsplane der Reichsbahnverwaltung zwei neue Nord-Süd-Verbindungen, die langgehegten Wünschen der Oeffentlichkeit entgegenkommen. Es sind dies die neuen Strecken Essen—Buer—Haltern und Bochum—Herne—Recklinghausen, vermöge deren das wichtige Verkehrsgebiet nördlich der Emscher an den verbesserten Eilzugverkehr angeschlossen werden soll.

Die Schaffung der neuen durchgehenden Gleisverbindungen erfordert gleichzeitig eine umfassende Umgestaltung der angelaufenen Bahnhöfe, die gleichfalls zu dem vorliegenden Ergänzungsvorhaben gehört. Diese Bahnhofsumgestaltungen sind infolge der Einführung der neuen Strecken, infolge der verbesserten Angliederung der vorhandenen Seitenstrecken als außerordentlich weitgreifend anzusehen, wie wohl schon allein aus der im Beschluß des Verwaltungsrats genannten Bausumme zu vermuten ist.

Die Stammanlagen des Eilzugverkehrs sowohl wie die neuen Strecken erhalten schienenfreie Wegeübergänge; Planübergänge im Bereich des Eilzugverkehrs kommen später überhaupt nicht mehr in Betracht.

Abschließend ist bezüglich des Güterverkehrs zu sagen, daß die Personenverkehrsverbindung Köln—Dortmund später von jedem durchgehenden Güterzugverkehr befreit ist, daß nur abschnittweise ein untergeordneter Lokal-Güterzugverkehr infrage kommt, der unschwer in die betriebsstille Zeit und in die vorhandenen Personenzugpausen eingeschoben werden kann. Es handelt sich um einige wenige Züge täglich.

Durch die vorgeschriebene Ergänzung erfahren die bereits vorhandenen Bahnanlagen an sich hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit eine sehr weitgehende Verbesserung; hierzu tritt bei Vollausbau die neue, der verbesserten alten Anlage mindestens gleichwertige Neuanlage. Die Gesamtleistungsfähigkeit der Reichsbahnanlagen in der genannten Verkehrsbezeichnung wird damit auf das Doppelte der jetzigen Leistungsfähigkeit gesteigert.

Dem Bedürfnis des Personenverkehrs ist damit für absehbare Zeit auch bei günstigster Weiterentwicklung dauernd Rechnung getragen. Die neue Bedienung des Bezirksverkehrs erfolgt nach Ausbau der Bahnanlagen mittels Eilzügen in ungefähr halbstündiger Zeitfolge in beiden Richtungen zwischen Köln und Dortmund während etwa 20 Tagesstunden, mit einer Verdichtung auf viertelstündige Zeitfolge zwischen Dortmund und Duisburg während der Hauptgeschäftsstunden.

Die Annahme eines unbedingt starren Fahrplans für die Hauptverkehrsbeziehung Köln—Dortmund hat sich nach eingehenden Untersuchungen für die erstrebten Verkehrszwecke nicht als in jeder Beziehung vorteilhaft erwiesen. Bei der in Aussicht genommenen dichten Zugfolge mit im Durschnitt vielfach nur viertelstündigen Zeitabständen wird der etwaige Vorteil eines starren Fahrplans tatsächlich erreicht.

Dem Fahrplan des Bezirksverkehrs liegt bei den Eilzügen auf der Strecke Köln—Duisburg eine Geschwindigkeit von zunächst 110 Klm., auf dem Abschnitt Duisburg—Dortmund eine solche von 85 bis 90 Klm. zugrunde.

Die in Aussicht genommene halbstündige Zugfolge zwischen Köln und Dortmund während der Hauptgeschäftszeiten im Industriegebiet bildet die zunächst angestrebte Stufe der Verkehrsentwicklung. Es bedeutet diese einen Bezirksverkehr von im ganzen etwa 120 Zügen täglich, mit denen ein Reiseverkehr von täglich 120 000 bis 160 000 Personen auf je 23 bis 25 Kilometer mittlere Reiseweglänge bequem und auskömmlich bedient werden kann. Die genannte Zugzahl ist weiterer Steigung fähig und wird sich namentlich bei der beabsichtigten späteren Einführung des elektrischen Betriebes noch wesentlich vermehren lassen. Die gegebenen Entwicklungsmöglichkeiten bieten Reisegelegenheit für etwa 300 000 bis 350 000 Personen täglich für vorgenannte mittlere Reiseweglänge.

Die Entschließung des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 30. 11. 1927 sieht für die Bauausführung ein Zeitmaß vor, das einerseits abhängig ist von der Mittelbeschaffung, andererseits von der Entwicklung des Verkehrs. Die Bauausführungen werden gemäß den Notwendigkeiten des wachsenden Verkehrs vorangehen. Die Reichsbahn selbst rechnet mit einer Verkehrssteigerung, die in etwa 8—10 Jahren die Leistungsfähigkeit der jetzt vorhandenen Anlagen in ihrer Gesamtheit erschöpft. Es handelt sich daher um eine Bauzeit von etwa etwa 8—10 Jahren von Anfang des Jahres 1928 an.

* *
*

Duisburg, 24. Jan. (Der Tod auf den Schienen.) Beim Rangieren im Bahnhof Duisburg-Ruhrort-Neu sprangen mehrere Wagen aus dem Gleis und schoben sich ineinander. Ein Eisenbahnschaffner, der die Bremse bediente, wurde zwischen den Waggons totgedrückt.

Hamborn, 25. Jan. (Hamborner Eingemeindung.) Der Hauptausschuß der Stadtverordnetenversammlung billigte mit Ausnahme der Kommunisten einstimmig die Eingemeindungsvorschläge der Stadt Hamborn unter Ablehnung des Regierungsvorschlages auf Zusammenlegung Hamborns mit Duisburg. Lediglich die Kommunisten, die eine große Ruhrstadt erstreben, sprachen sich dagegen aus. — Eine Vollversammlung des Hamborner Innungsausschusses beschäftigte sich ebenfalls mit der Eingemeindungsvorlage der Regierung und lehnte einstimmig einen Zusammenschluß mit Duisburg ab und stellte sich im übrigen hinter die Vorschläge der Stadtverwaltung auf Erweiterung der Hamborner Stadtgrenze.

Vierte Reichstagung des Reichsverbandes deutscher Fruchtgroßhändler.

Der Internationale Früchtekongreß.

Elberfeld, 25. Jan. Nachdem interne Beratungen stattgefunden hatten, eröffnete Vizepräsident Reichel-Berlin im Festsaal des Hotels Handelshof die Beratungen. Lenz-Berlin erstattete Bericht über die Verhandlungen im Enquete-Ausschuß des Reichstages. Die Lösung des Markthallenproblems im ganzen Reich nahm einen weiten Raum in den Besprechungen ein. Man will die Regierung bitten, dem § 64 Absatz 1 der Gewerbeordnung folgenden Zusatz zu geben: „Großstädtische Märkte können von dieser Bestimmung befreit werden. Die Befreiung erteilt das Reichswirtschaftsministerium." — Die Abgaben für die Vergebung von Verkaufsständen in den Großmarkthallen sind zu hoch. § 68 der Gewerbeordnung müsse so ergänzt werden: „Die Höhe der Abgaben darf die für die Verzinsung, Amortisation, Erhaltung und Verwaltung der Marktanlagen erforderlichen Beträge nicht überschreiten." — Bei den Reichsbehörden soll darauf hingewirkt werden, daß die Verwaltungen der städtischen Großmärkte auf einen Markt konzentriert werden. — Die Reichsregierung soll ersucht werden, die Eisenbahnverkehrsordnung dahingehend abzuändern, daß die Fristen für das Nachfordern zu wenig erhobener Frachten bedeutend herabgesetzt werden.

Zum Präsidenten wurde Paul Gehrke, Berlin gewählt. Die nächste Reichstagung soll in Leipzig abgehalten werden. Nach Dortmund wurde folgendes Protesttelegramm abgesandt: „Reichsverband protestiert aufs schärfste gegen das Weiterbestehen des städtischen Großmarktes. Reichsverband lehnt es deshalb ab, nächste Reichstagung nach Dortmund einzuberufen."

Ebenfalls wurde gerügt, daß die Dezernenten der Markthallen von Duisburg, Essen und Dortmund nicht erschienen waren. Die geplante Errichtung einer Sterbekasse wurde abgelehnt. Die Sonntagsruhe im Fruchtgroßhandel wurde beschlossen.

Am Sonntag fanden sich im Festsaal der Gesellschaft „Verein" zahlreiche Vertreter des deutschen Fruchtgroßhandels und eine Anzahl von ausländischen Gästen ein, um an der öffentlichen Kundgebung teilzunehmen. Beigeordneter Dr. Michaelis-Elberfeld gab der Hoffnung Ausdruck, daß das laufende Jahr einen weiteren Aufstieg in der Entwicklung des internationalen Handels bringen werde. Der deutsche Gartenbau müsse sich den Bedürfnissen des Handels mehr als bisher anpassen. Dann sprachen u. a. Vertreter der französischen und der italienischen Regierung, des italienischen Exportinstituts und der holländischen Regierung. Perschke-Berlin, der Vorsitzende des deutschen Kleinhandelsverbandes, erklärte, er vermisse bei der Regierung in vielen Fällen das notwendige Interesse für die Belange des Großhandels. Verbandssyndikus Dr. Eisner-Berlin sprach über: „Nationale und internationale Bedeutung des deutschen Fruchtgroßhandels". Die Forderung an die Regierung sei: Hände weg vom Handel! Von den Bahnen forderte er, daß die internationalen Lieferfristen bedeutend verkürzt würden. Besonders ging er dann auf die Dortmunder Verhältnisse ein. Die Beibehaltung des städtischen Großmarktes sei eine Angelegenheit, die man nicht verstehen könne. Aehnlich lägen die Verhältnisse in Duisburg, Stettin und Essen. Das Arbeitszeitschutzgesetz dürfe nicht zustandekommen.

Vollsitzung der Arbeitskammer für den Ruhrbergbau.

Genehmigung des Haushaltsplans. — Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.

Die Tagung der Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets beschäftigte sich mit folgenden Beratungsgegenständen:

1. Genehmigung des Haushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1928.
2. Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.
3. Vorschlag des Oberbergamtsdirektors Dr. Weise vom Preußischen Oberbergamt in Dortmund betreffend Verleihung einer Auszeichnung an solche Zechenwerkstattlehrlinge, welche ihre Prüfung mit dem Prädikat „Sehr gut" oder „Mit Auszeichnung" bestehen.

Zu Punkt 1 wurde der Haushaltsplan nach dem Entwurf des Rechnungsausschusses einstimmig angenommen. Eine Beitragsumlage für das Geschäftsjahr 1928 ist nicht erforderlich, weil die für das laufende Geschäftsjahr vorgesehenen Ausgaben aus den Ueberschüssen des abgelaufenen Geschäftsjahres gedeckt werden können.

Zu Punkt 2 lag der Plenarsitzung das von der Arbeiter- und Angestelltengruppe in mehreren Sitzungen ausgearbeitete Gutachten zum Entwurf eines Berufsbildungsgesetzes zur endgültigen Beschlußfassung vor. Der vorbereitende Ausschuß hatte sich mit diesem Beratungsgegenstand in einer Sitzung vom 6. Dezember 1927 ebenfalls beschäftigt. In dieser Sitzung wies die Arbeitgebergruppe darauf hin, daß im vorläufigen Reichswirtschaftsrat beide Seiten an den Beratungen des vorliegenden Gesetzentwurfes mitwirkten. Aus diesem Grunde und auch mit Rücksicht darauf, daß die Arbeitskammer offiziell von keiner Behörde aufgefordert worden sei, ein Gutachten zu dem Gesetzentwurf abzugeben, liege für die Arbeitgeberseite keine Veranlassung vor, sich hier in der Arbeitskammer gutachtlich zu dem Gesetzentwurf zu äußern. Auch zeigte die Aussprache, daß eine Uebereinstimmung zwischen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite zu diesem Gesetzentwurf nicht zu erzielen war, zumal die Arbeitgeberseite grundsätzlich den Standpunkt vertrat, daß dieses Gesetz auf den Bergbau nicht anzuwenden sei. Auch der grundsätzliche Standpunkt der Arbeitnehmergruppe bezüglich Einbeziehung der Landwirtschaft in dieses Gesetz konnte von der Arbeitgeberseite nicht geteilt werden.

In der Vollsitzung erklärte die Arbeitgebergruppe, daß sie auch heute an ihrem im vorbereitenden Ausschuß eingenommenen Standpunkt festhalte und es ablehnen müsse, sich zu dem vorliegenden Gesetzentwurf gutachtlich zu äußern. Hierauf wurde verordnungsgemäß der Beratungsgegenstand an die beiden Gruppen der Arbeiter und Angestellten zur gesonderten Beschlußfassung überwiesen.

Die beiden Gruppen (Arbeiter und Angestellte) erklärten sich auch heute für die Beibehaltung ihres vorgelegten Gutachtens und beschlossen, dieses nunmehr den gesetzgebenden Körperschaften zu übermitteln. Das Gutachten enthält Abänderungsvorschläge zu den einzelnen Paragraphen des Entwurfs. Diesen Abänderungsvorschlägen stellt die Arbeitnehmergruppe jedoch zwei grundsätzliche Hauptforderungen voran, und zwar:

1. Die im § 2 des Entwurfs vorgesehene Ausnahme für Landwirtschaft kann unmöglich bestehen bleiben, da ihr jede sachliche Berechnung fehlt. Gerade der jugendliche Nachwuchs in der Landwirtschaft bedarf in dringendem Maße der geeigneten Beschulung und Anlernung. Die Landwirtschaft stellt im großen Umfang das Reservoir zur Ausfüllung des Nachwuchses für Handwerk und Industrie.

2. Die im § 70 des Entwurfs vorgesehenen Handwerks- und Handelskammern (Industrie- und Handelskammern) sind als Berufsvertretung unmöglich, da sie einseitige Unternehmerorgane darstellen. Es muß unbedingt gefordert werden, daß als Berufsvertretung nur paritätisch zusammengesetzte Körperschaften eingesetzt werden. Ein solches paritätisches Organ stellt z. B. die Arbeitskammer für den Kohlenbergbau des Ruhrgebiets dar.

Punkt 3 wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden mit Zustimmung der Anwesenden von der Tagesordnung abgesetzt, weil dieser Beratungsgegenstand in der der Vollsitzung vorausgegangenen Sitzung des vorbereitenden Ausschusses noch nicht zum Abschluß gebracht worden war. Der vorbereitende Ausschuß hat vielmehr beschlossen, die Beratung dieses Gegenstandes für eine spätere Sitzung zurückzustellen.



Die vereitelte Brandstiftung.

Von Anton Höfer.

Anton Höfer hat einen kernigen Bauernroman „Peter Zwiesewind" geschrieben. In den „Stauden" an der Wertach wohnen die Leute, die er aus genauester Kenntnis schildert. Ihre Querköpferei, ihr hartes, heftiges Wesen sind ihm ebenso vertraut wie die aufrechte Gutheit, die doch in manchen von ihnen steckt. Höfer kann erzählen, die folgende Probe beweist es. Sie macht den Leser mit Christel, der feinsten Frauengestalt des Romans, und mit ihrem tückischen Bruder Kajetan bekannt. Wer Peter Zwiesewind ist und wie er mit Christel ein Paar wird, muß im Buche nachgelesen werden, das bei Herder zu Freiburg im Breisgau in schönem Leinenband (ℳ 8,40) erschienen ist.

Christel träumte noch ein Weilchen im Stalle umher und gab den gutmütigen Tieren dann und wann ein Wort, als wären sie vernünftige Wesen. Endlich blies sie das Licht aus, um das Vieh nicht länger in seiner Ruhe zu stören, vermochte sich aber nicht zu trennen von dem heimlichen Dunkel und dem friedlichen Kauen der Tiere, ließ sich in einem Strohwinkel nieder, um auszuruhen und weiterzusinnen, und war mit einem Male eingeschlafen ....

An einem Geräusch erwachte sie wieder und sah Kajetan im Mittelgange des Stalles mit der Laterne hantieren. Er hängte sie an den Haken, löschte das Licht und verließ eilig den Stall. So saß sie nun wieder im Dunkel, lauschte mit heimlicher Angst im Herzen und sah plötzlich einen Schimmer im Spalt der Türe, die nach der Scheune führte. Erschrocken fuhr sie empor, tastete im Dunkel dem merkwürdigen Schimmer nach und traute ihren schlaftrunkenen Sinnen kaum, als sie in einem Bündel Heu befestigt eine brennende Kerze sah. Augenblicklich befestigte sie das gefährlich flackernde Licht, zitternd am ganzen Leibe. Die Füße trugen sie kaum, so packte sie der Schrecken darüber, was wenige Minuten später geschehen wäre. Ein heißer Zorn fuhr ihr durch die Brust und ein wilder Schmerz; mit beiden Händen griff sie nach dem Herzen, um nicht aufzuschreien, daß nun auch der Bruder ein Verbrecher sei — ein Brandstifter — wie der Vater ein Mörder. Einen Augenblick kams ihr freventlich in den Sinn, Gott anzuklagen, weil er solches zuließ zu ihrer Qual und Erniedrigung. Sie rang die Hände ineinander, stöhnte und sank in die Knie und wußte sich kaum zu fassen vor Jammer und Weh. Allmählich aber kam es ihr wie ein Wunder vor, daß sie berufen gewesen, das furchtbare Unglück zu verhüten.

Entschlossen erhob sie sich und ging, Kajetan zu suchen. Aber sie fand ihn nirgends im Hause und begriff, daß er weggegangen war, um hintennach seine Unschuld zu beweisen. Da lief sie, ohne ein Wort zu sagen, hinab ins Dorf und stellte sich in der Dämmerung unter einen Baum an der Seite des Weges, damit Peter sie nicht sähe, der eben mit seinem Fuhrwerk zum Hofe zurückkehrte. Dann eilte sie weiter zum Wirtshause hin, wo sie den Bruder zu finden hoffte. Dabei hielt sie die Kerze in der Hand unter der Schürze verborgen. Ihr Atem ging schnell, und das Herz hämmerte in ihrer Brust von der Eile und all dem, was sie fühlte. Einmal nur stand sie still und wandte sich jäh, als stünde der Hof hinter ihr in Flammen.

Im Wirtshause angekommen, spähte sie zuerst durchs Fenster und sah den Bruder und den Knecht bei andern am Tische sitzen. Sie tranken und karteten und schienen guter Dinge. Aber Kajetan dünkte sie bleicher als sonst, und es war ihr, als zitterten seine Hände. Da wartete sie nicht länger, eilte hastig durch den dunstigen Flur, riß die Türe zur Wirtsstube auf und schrie durch den Qualm, der ihr entgegendrang, des Bruders Namen.

„Kaj'tan!" schrie sie, „Zwiesewind!" — Da wars, als träf' ihn ein Schlag in den Nacken, so sprang er auf und stürzte der Rufenden entgegen. Christel aber sagte kein Wort, stand ihm gegenüber und schaute in sein bebendes Angesicht. Alle sahen nach den Geschwistern, die sich so seltsam begegneten, und Kajetan wußte sich kaum zu fassen vor Unruhe und drängte zur Türe, als wollte er hinausstürzen, einen Blick nach dem Hofe zu werfen, den er in Flammen wähnte.

Da nahm Christel ihr ganzes Herz zusammen, weil alles gekommen war, wie sie gedacht, sagte lächelnd, und wie im Scherze: „Kaj'tan, es brennt nit, es hat koi Eil! ..." und drückte ihm vor all den Mannsleuten die Kerze in die Hand. Er nahm sie wie erstarrt und stand blutübergossen vor dem Mädchen, stammelte und fragte wirr.

Als sie im nächsten Augenblick weggeeilt war wie ein Schatten und ein Gelächter anhub hinter ihm, schmiß er die Kerze von sich, als wär' sie ein glühend Stück Eisen, und begann zu toben und fluchen. „Sie spinnt! Sie spinnt!" schrie er dazwischen, „so a verruckt's Mensch, will mi spöttle! I bin doch koi Narr!"

Allmählich aber merkte er, daß die andern zu raten begannen und er zu viel Aufhebens mache eines harmlosen Scherzes wegen. Also setzte er sich endlich und ließ es sich gefallen, daß sie die Kerze nahmen, brennend vor ihm auf den Tisch klebten unter Gelächter und Gespött und fragten, ob ihm Christel ein Licht wollt' aufstecken, damit er den Weg nach Hause finde.

#

Ein Traum.

Skizze von W. Ludwig.

Man sprach in einer Gesellschaft von Liebe und Selbstlosigkeit, und besonders die Damen waren der Ansicht, daß der wahrhaft Liebende zu jedem, auch zu dem größten Opfer bereit sein müsse und sich wohl auch nie weigern werde, es zu bringen. Ein älterer Herr, der schweigend zugehört hatte, sagte:

„Es mag sein, daß es eine solche Liebe gibt. Aber ich glaube, sie ist sehr selten. Vielleicht täuschen wir Menschen uns nur zu oft über unser eigenes Wesen. Ich wenigstens mußte einmal vor vielen Jahren zu meinem Schmerze erkennen, daß ich ein anderer war als der, für den ich mich hielt. Wie Sie wissen, bin ich nicht verheiratet. Ich war einmal nahe daran, mich zu verloben. Ein Traum war schuld daran, daß ich es nicht tat."

Man bat ihn, zu erzählen, und er berichtete das Folgende:

„Als junger Mann — ich hatte erst vor kurzem eine Anstellung gefunden — benutzte ich, wie ich das seit meiner Studentenzeit gewohnt war, einen längeren Urlaub zu einer Wanderung im Hochgebirge. In einem Gebirgsdorf lernte ich eine junge Dame kennen. Wir schlossen schnell Freundschaft miteinander. Durch einige Hochtouren, die wir zusammen machten, kamen wir uns näher, und ich war bald überzeugt, daß uns das Schicksal für einander bestimmt hatte. Ella erwies sich als ein ausgezeichneter Kamerad. Selbst unter schwierigen Verhältnissen, wie sie sich bei unseren Wanderungen oft ergaben, war sie stets guter Laune, und ich zweifelte auch nicht daran, daß sie meine Neigung erwiderte. Sie stand allein, ihre Eltern lebten nicht mehr, und meine Verhältnisse waren so, daß ich jederzeit heiraten konnte. So stand mein Entschluß fest, und bei unserer nächsten Wanderung wollte ich mich ihr erklären, hoch droben im ewigen Eis — so hatte ich es mir ein wenig romantisch ausgedacht. Am Tag vorher stiegen wir bis zu einem kleinen Bergwirtshaus, das nahe unter dem Gletscher lag. Hier wollten wir übernachten und dann am andern Morgen zeitig aufbrechen. Wir zogen uns bald zurück. Ich schlief schwer und unruhig, und als mich ein Pochen weckte, schien der Mond hell in die winzige Kammer. Rasch machte ich mich fertig, Ella erwartete mich schon in der Wirtsstube, und wir brachen auf. Es war noch tiefe Nacht. Der Vollmond stand hoch am sternfunkelnden Himmel; seine riesige gelbe Scheibe goß ein fahles, phantastisches Licht, wie ich es noch nie gesehen hatte, über die wild zerklüfteten Berggipfel ringsum. Der Weg, auf dem wir schweigend bergan stiegen, war steil und felsig. Zu unserer Rechten gähnte ein Abgrund von geheimnisvoller Tiefe. Wir sprachen fast nichts. Ella, die durch das Seil mit mir verbunden war, ging mit elastischen Schritten vor mir her; es sah aus, als ob sie den Boden kaum berührte, sondern über den Fels hinschwebte. So oft ich den Blick zu ihr hob, sehnte ich mich darnach, sie in die Arme zu schließen. Aber der Weg nahm kein Ende. Mir schien, als seien wir stundenlang gestiegen, ohne daß es heller wurde, und der Mond stand unbeweglich noch immer an der gleichen Stelle. Wir gingen wie durch eine verzauberte Landschaft, das fahle Licht, das düstere Schweigen, alles hatte etwas Unheimliches, das mich erschaudern ließ. Eine steile Felswand stieg vor uns auf. Ihr oberer Rand ließ sich nicht erkennen. Der Weg war scheinbar zu Ende. Aber ich kannte ihn von früher und wußte, daß er fußbreit am Felsen vorüber und um die Ecke führte. Die Stelle war sehr gefährlich. Aber Ella schritt, ohne zu zögern, weiter. Jetzt schien es, als ob ihr Fuß in das Leere trete. Dann sah ich sie nicht mehr. Sie war schon um den Fels gebogen. Ich wollte ihr folgen, als ein wilder Schrei durch die Nacht gellte. Das Seil, das ich um die Hüften geschlungen hatte, spannte sich mit einem Ruck straff und zog schräg nach unten. Ella war abgestürzt, das Seil hatte sich jenseits der Wand an einer Zacke verfangen, deshalb konnte ich die Geliebte nicht sehen. Laut rief ich ihren Namen, aber sie gab keine Antwort. Mich ergriff lähmendes Entsetzen. Ella schwebte in größter Lebensgefahr ich mit ihr. Das Seil, an dem ihr Körper hing, zog so schwer, daß ich mich mit aller Kraft gegen die Felswand stemmen mußte, um nicht in die Tiefe gerissen zu werden. Aber meine Kraft erlahmte schnell. Das Seil preßte mir die Brust so stark zusammen, daß ich kaum mehr zu atmen vermochte, und kalter Schweiß stand mir auf der Stirne. Ob das lange dauerte oder nur kurze Zeit, weiß ich nicht zu sagen. Meine Gedanken überstürzten sich; ich rief laut um Hilfe, aber meine Stimme verhallte in der Einsamkeit. Minuten, vielleicht nur Sekunden noch konnte mein Widerstand dauern. Nur ein Wunder, so schien es mir, vermochte uns — mich noch zu retten. Mich! Für mich allein war noch Rettung möglich, für uns beide niemals. Ich erschrack vor mir selbst; aber ich hatte keine Zeit, um den Entschluß zu ringen. Die Todesangst raubte mir die Besinnung. Während ich mich mit der Linken an die Felswand krallte, tastete ich mit der Rechten nach meinem Messer. Ich wollte das Seil durchschneiden, ehe wir beide in die Tiefe gerissen wurden. In diesem Augenblick, ehe es zum Schlimmsten kam, hörte ich ein dumpfes Pochen. Ich fuhr auf. Ich lag in der kleinen Stube des Bergwirtshauses, draußen dämmerte fahl der Morgen. Sie kennen alle das Gefühl jäher Freude, das sich einstellt, wenn wir aus einem schlimmen Traum erwachen. Ich wollte nicht glauben, daß alles nicht wirklich gewesen sei. Aber als ich ganz zu mir gekommen war, wurde ich nicht froh. Es gab hier etwas, das über den Traum hinaus Bedeutung behielt, das durch das Erwachen nicht ausgetilgt werden konnte. Ich war bereit und entschlossen gewesen. Ella zu opfern, um mich selbst zu retten."

Der Erzähler schwieg einen Augenblick, dann sagte er:

„Und darüber kam ich nicht hinweg. Am liebsten wäre ich vor Ella geflohen. Aber das ging nicht mehr. So wanderte ich mit ihr denselben Weg, den ich im Traum gegangen war. Ich kannte ihn von früheren Zeiten; er war lange nicht so gefährlich, wie er mir im Traum erschien; auch die Stelle, wo der Weg um den Fels bog, war harmlos. Und doch erschauderte ich, als wir hier vorübergingen. Ella fiel mein plötzlich verändertes Wesen auf, ich konnte es ihr nicht erklären. Am nächsten Tag trennten wir uns, ich habe sie niemals wieder gesehen .. Und der Traum ist schuld, daß ich auch später nicht geheiratet habe."

Wie sie irren und lieben.

23. Fortsetzung. Roman von B. v. d. Lancken. (Nachdruck verboten).

„Melitta!" — Er setzte sich in den Lehnstuhl, den Agnes-Juliane vorher innegehabt, nahm ihre Hand und küßte sie.

„Kommst du allein?" fragte sie. Er preßte die Lippen aufeinander. Immer und immer wieder dieselbe furchtbare Frage. „Hast du ihn nicht gesehen? Ist er noch oben, du weißt doch?"

„Ja, mein Herz, ich weiß."

„Und warum ist er nicht mitgekommen? Mein Bubi, mein Junge, wie sein Köpfchen blutet — blutet!" — Und sie brach in jenes jammervolle, krampfhafte Weinen aus, dem oft auf Stunden kein Einhalt zu gebieten war. Rudolf Schwerdtklingen kannte das, er nahm ihr Gesicht an seine Brust. Agnes-Juliane und Frau Wimpel gingen heimlich hinaus. — — —

Beide gingen unter dem Fenster im Garten auf und ab. Agnes vermochte nur mit Aufbietung aller ihrer Kraft, wenigstens äußerlich ruhig zu bleiben. Da ertönten aus dem Zimmer markerschütternde Schreie, wieder und immer wieder. Frau Wimpel stürzte fort ins Haus. Gleich darauf wurden die Fenster in dem Schlafzimmer der Geisteskranken geschlossen, die schweren Rolljalousien heruntergelassen, und der Diener eilte fliegenden Fußes an Agnes-Juliane vorüber.

„Wohin?" rief sie angstvoll.

„Zum Herrn Sanitätsrat, sie hat einen schweren Anfall, sie übersteht's nimmer!"

Das ganze Geschehnis hatte einen tiefen, furchtbaren Eindruck auf Agnes-Juliane gemacht, ein zitterndes Mitleid mit Schwerdtklingen beherrschte sie, ein schmerzliches Erbarmen mit der Unglücklichen. Welch trauriges Lebensgeheimnis hatte sich ihr hier offenbart! Welches Band knüpfte die zwei zueinander? War es das Band einer freien Liebe, war es das Band der Ehe? Und wenn es das war, warum hatte Schwerdtklingen die Heirat vor aller Welt verborgen gehalten? Und war es wirklich der Tod ihres Kindes, der dies junge Weib in die ewige Nacht unheilbaren Wahnsinns gestürzt hatte? Sie setzte sich auf eine einsame Bank, die unter einer Blutbuche stand und zermarterte sich Hirn und Herz in endlosem Denken und quälendem Fragen. Da sah sie Schwerdtklingen vom Hause her gerade auf sich zu kommen. Als sie ihn erkannte, klopfte ihr Herz. Was sprechen, was verschweigen? Nun hatte er sie erreicht. Er sah sehr verändert aus, elend und mit tiefliegenden Augen. Ohne jede Umschweife setzte er sich neben sie.

„Fräulein von Wettersbach, wer hätte gedacht, daß wir uns so und hier wiedertreffen würden?"

Agnes-Juliane schwieg. Er mochte es wie eine Verurteilung empfinden.

„Sie urteilen wohl sehr streng über mich?" fragte er nach einer kurzen Pause. Sie sah ihn überrascht an.

Wunsch.

Wie der Mond, so möcht' ich gehen,
Still, allein und ungehemmt!
Möcht' die Welt von weitem sehen,
Allem Erdentreiben fremd.

Wunschlos auf sie niederschauen,
Wie sich Well' auf Welle bricht;
Und vielleicht ihr niedertauen
Reines, süßes Friedenslicht.

„O nein, gar nicht; wie könnte, wie dürfte ich das! Ich weiß doch von nichts."

„Aber das Ganze muß doch bestimmt einen tiefen und traurigen Eindruck auf Sie machen!"

„Ja, das wohl, Baron Schwerdtklingen", sagte sie dann und sah ihm voll ins Gesicht. „Ich bin nicht mehr das weltfremde junge Mädchen, welches Sie vor zwei Jahren in Heiligensee kennenlernten; ich habe einige Klassen der Lebensschule hinter mir. Sie waren nicht leicht, aber ich habe darin doch viel gelernt. Ich weiß jetzt, daß es dunkle und wunderbare Schicksalswege gibt, und daß sich niemand vermessen darf, einem Menschen zu verurteilen, wenn er sein Tun und Handeln auch nicht gleich versteht und begreift. Sie können ja auch mich verurteilen, weil ich so lange geschwiegen habe. — Oben in meiner Mappe, liegt ein fast vollendeter Brief, morgen wollte ich ihn abschicken."

„Ja, es waren schwere Jahre, so in Unruhe um Sie. Es war nicht recht von Ihnen."

„Nein, ich weiß es jetzt, daß es nicht recht war. Verzeihen Sie mir!" Sie bot ihm die Hand und sah ihn bittend an, und seine Augen sagten ihr „ja".

„Wie soll ich Ihnen eine Erklärung geben von all dem, was Sie hier erlebt haben, gnädiges Fräulein?" fuhr er fort. „Es ist eigentlich in der äußeren Form so einfach und nur innerlich kompliziert. Ich bin seit dreizehn Jahren mit Melitta verheiratet."

„Seit dreizehn Jahren? Und niemand wußte es? Warum das?" rief Agnes überrascht. Eine feine Röte stieg ihm ins Gesicht — bis in die Stirn.

„Wir liebten uns glühend; ihre junge Schönheit, ihre hohe musikalische Begabung wurden mir bald zum Verhängnis, als ich sie und ihre Mutter in New York, wo Frau von Benesenstein eine Fremdenpension besaß, kennen lernte. Melitta war für die Bühnenlaufbahn bestimmt. Niemals würde ich das gelitten haben, außerdem aber warb ein reicher, junger Börsenfürst um sie. Ich konnte es nie — von jeher nicht — ertragen, daß ein anderer seine Hand ausstreckte nach etwas, das ich erwerben und besitzen wollte, und nun gar nach einer Frau. Bald waren Melitta und ich uns einig, ich entführte sie. Wir flohen nach San Franzisco, und hier fand sich schnell ein gefälliger evangelischer Geistlicher, der uns heimlich zusammengab und unsere Ehe einsegnete. Um etwaige Verfolger von unserer Spur abzulenken, hatte ich meinem Namen noch den eines alten Schlosses in der Pfalz beigefügt, das mir gehört, und dessen Namen neben dem meinen zu führen ich berechtigt bin. So lebten wir zwei Jahre als Herr und Frau von Ivry. Das Zaubernetz der Liebe hielt uns fest umsponnen, und ich war für meine deutsche Heimat und für meine deutschen Freunde verschollen. Wir hatten ein Kind, einen schönen Knaben. Melitta war eine fanatisch zärtliche Mutter, und ich wurde, wie das oft der Fall ist, in den Hintergrund geschoben. Es mag vielen Männern so ergehen, und viele ertragen es als etwas Unabänderliches. Ich nicht. Als Melitta anfing, mich zu vernachlässigen, da war ihre Anziehungskraft für mich erloschen. Ich suchte und fand andere Entschädigung, es

lag mir nicht, vor der eigenen Gattin noch den schmeichelnden, bittenden Schäfer zu spielen und jede Hingabe als nichts anderes zu empfinden, als die „Pflicht", der sie sich nicht entziehen konnte. An dem Kinde ist unser Glück zerbrochen! Da geschah eines Tages das Schreckliche, an das ich heute noch nicht ohne Schaudern zurückzudenken vermag. — Erwin, unser Bübchen, stürzte, einen Augenblick unbeobachtet, von dem flachen Dach unseres Hauses, und sein blondgelocktes Köpfchen zerschellte auf dem Pflaster. Er hatte zu seiner Mutter gewollt, die unten spazieren ging. Plötzlich lag der blutende Körper ihres Kindes zu ihren Füßen. Ich muß noch bemerken, daß Melitta schon seit einiger Zeit zu Schwermut neigte, der entsetzliche Tod ihres Kindes, dessen Wimmern und zuckendes Sterben sich vor ihren Augen vollzog, traf sie wie ein Schlag, von dem sie sich nie mehr erholte. Drei Tage noch rafite sie, wohl mit dem starken Gefühl der Mutterliebe, ihre geistigen und körperlichen Kräfte zusammen, bis der Liebling von ihr in den kleinen Sarg gebettet war, bis sie die drei Hände voll Erde als letzten Gruß ihm in das Grab nachgesendet hatte. Dann brach sie zusammen, und die Frau, die ich vom Kirchhof zurückführte, war von Stunde an unheilbarer Geistesunmachtung verfallen."

Schwerdtklingen legte den Kopf in die Hand und stützte den Arm auf das Knie; beide schwiegen. Agnes-Juliane wäre unfähig gewesen, ein Wort zu sprechen, da begann Schwerdtklingen wieder:

„Von diesem Zeitpunkt an litt es mich nicht mehr in der Fremde, in der unklaren Lage, in die ich doch eigentlich geraten war. Ich faßte den Entschluß, nach Europa zurückzukehren und Melitta mitzunehmen. Unsere Ehe war nach den deutschen Gesetzen ungültig, das lastete auf mir als schwerer Vorwurf, und Melittas Leiden machte es unmöglich, unsere Verbindung noch nachträglich feststellen zu lassen. So kam ich zu dem abenteuerlichen Entschluß, meine Ehe geheimzuhalten. Es ist mir gelungen. Nur ganz wenige Vertraute wissen darum, die Aerzte, die Melitta anfangs behandelten, mein langjähriger Verwalter Schröder, Frau Wimpel, ihre Pflegerin, der alte Diener hier und mein Kammerdiener Laurich. Dem einen bindet die Anhänglichkeit für mich die Zunge, dem anderen das Geld, womit ich nie gespart habe. Liebes, gnädiges Fräulein, Geld schließt nicht nur die Türen auf, es verschließt auch die Münder, das habe ich erfahren.

Melitta folgte mir willig, als ich sie vom Grabe ihre Kindes für immer fortnahm. Aber ein Grab bindet vor allem ein Mutterherz an die Scholle, überwunden hat sie es nie. Was sollte ich aber anderes tun? Als das Schiff, das uns fortführte, den Hafen von San Francisco verließ, da verfiel sie zum erstenmal in jene schrecklichen Schreikrämpfe wie heute. Eine Dienerin und ein junger Irrenarzt begleiteten uns. Die Arme hier dauernd einem Irrenhaus auszuliefern, brachte ich nicht übers Herz. Als nach längerer, sorgfältiger Beobachtung ihre Unheilbarkeit und ihre Ungefährlichkeit festgestellt war, kaufte ich diese kleine Villa für sie, umgab sie mit treuen Menschen, vertraute sie einem gewissenhaften Arzte an und kehrte als lediger Baron Schwerdtklingen in meine Welt zurück. Bald aber trieb's mich wieder fort, und ich ging Jahre auf Reisen. Wie sich mein Leben äußerlich abgespielt hat, seit ich vor zwei Jahren zurückkehrte, das wissen Sie ungefähr — ich sage ungefähr; denn was wir von dem Leben eines Menschen sehen, was alle Welt sieht, das ist nicht sein Leben! Sein Leben ist innerlich, wohin keines Menschen Auge dringt."

„Ja," sagte sie leise, „unser Leben ist innerlich, und niemand weiß von Licht und Schatten, die da kommen und gehen, die unsere Herzen mit Sonnenschein füllen und über unsere Seelen die Schleier der Trübsal breiten. In uns wächst die Kraft, die uns stark macht für das Leben, das wir vor den Menschen leben."

„Wir haben uns noch viel zu sagen, gnädigste," sagte Schwerdtklingen, „aber jetzt ist nicht Zeit und Stunde dazu. Sie sollten nur keiner unklaren Sachlage hier gegenüberstehen."

Er stand auf, und nebeneinander schritten sie der Villa zu. Am Eingang kam ihnen Sanitätsrat Hassenstein entgegen, sein immer fröhliches Antlitz mit den leuchtenden, blauen Augen war ernst.

„Es steht sehr schlecht" sagte er nach kurzer, herzlicher Begrüßung mit Schwerdtklingen. „Sie wird die Nacht nicht überleben!"

Die Herren gingen in das Krankenzimmer zurück, Agnes-Juliane lehnte erschöpft an einer der Säulen der rosenumrankten Veranda, zu tief hatte sie das Schicksal dieser beiden Menschen ergriffen. Wie klein erschien ihr daneben das eigene Erleben! Welch eine Fülle irdischer Glückseligkeit war diesen zwei geworden, die doch untergehen mußte durch geheimnisvoll dämonische Gewalten, die unbemerkt und ungeahnt in der Seele dieses zarten, jungen Weibes geschlummert hatten. Arme Melitta, sie hatte Erdenglück ihr eigen genannt, und doch — „Arme Melitta" dachte sie immer wieder. Auch für Schwerdtklingen fühlte sie ein warmes Mitleid. Wie anders hätte sein Leben sich gestalten können! Und dabei tauchte im Hintergrund die Frage auf: War diese heiße Jugendliebe wirklich die Liebe, die ihn reich und glücklich gemacht hätte für das Leben? Ein peinlich quälendes Unbehagen überkam sie. Was war denn die Liebe? War es denn wirklich ein Gefühl, dem so viel Zwiespältigkeiten anhafteten und das doch die Krone des Lebens sein sollte?

Im Hause hörte sie Schritte, gedämpfte Schritte, wie sie dort am Platz sind, wo ein menschliches Geschick seine letzte Erfüllung findet. Agnes ging in den Garten zurück und schritt ruhelos hin und her. Bleiern kroch die Zeit, so schien es ihr, und sie wußte, nicht, wie lange es her war, seit Schwerdtklingen sie verlassen hatte. Da kam durch den Garten Frau Wimpel auf sie zu und rief sie ins Krankenzimmer. Es war alles vorüber, Melitta war tot. Schwerdtklingen stand zu Häupten des Bettes, seine Arme hingen schlaff herab, seine Hände waren gefaltet, und nun erst sah Agnes daß er sich wirklich verändert hatte. Sein Gesicht schien schmal geworden zu sein, und die Farbe war fahl. — Welche Erinnerungen mochten durch seine Seele gehen? Auf dem Antlitze der Toten lag ein Ausdruck des Friedens, das schöne Haupt war leicht zur Seite geneigt. Sie hatte ausgelitten, überwunden! Agnes-Juliane, unbekümmert um die Anwesenden, erfüllte den alten Brauch des Klosters Heiligensee, sie kniete nieder und betete. — — —

Sehr früh am nächsten Morgen ging sie in die Villa, wo Melitta noch auf ihrem Sterbebett lag. Agnes-Juliane schnitt frische Rosen ab, legte sie in ihre Hände und streute sie über die Decke. — Je länger sie an dem Lager stand, desto deutlicher sprach das Grauen und die alles bezwingende Macht des Todes aus dieser erstarrten, versteinerten Gestalt, die nun seit gestern in der immer gleichen Stellung und dem ewigen Schweigen lag. — Eine große, starke Lebenssehnsucht überkam sie. Sie wollte leben, leben! Sie eilte hinaus, sie empfand Sehnsucht nach dem Licht und der Wärme des Tages, nach dem Sonnenschein.

Schwerdtklingen kam und begrüßte sie:

„Kommen Sie mit" sagte er, „Sie sind ihr viel gewesen, haben ihr so viel Gutes und Freundliches in ihren letzten Tagen geschenkt, wie es überhaupt nur möglich war. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen." — — —

(Schluß folgt.)



4500 Mk. für eine Goethe-Silhouette.

Die oben abgebildete Goethe-Silhouette von Starke brachte bei einer Autographenauktion in Berlin den Preis von 4500 Mk. Der höchste Preis während der Versteigerung wurde für ein kleines Brustbild Goethes von K. J. Raabe mit 6000 Mark erzielt.

Brutöfen im alten Aegypten.

Kürzlich gelangten die ersten Sendungen ägyptischer Eier nach Wien. Das gibt Veranlassung, daran zu erinnern, daß in Aegypten die Hühnerzucht schon vor zwei Jahrtausenden in hoher Blüte stand. Sogar die künstliche Brut in Brutöfen war, wie der römische Historiker Diodor aus der Zeit Cäsars berichtet, vornehmlich in Mittel- und Oberägypten überall anzutreffen. Nach einer Beschreibung Adolf Ebelings, die er vor fünfzig Jahren auf Grund eigener Eindrücke in einer damals viel gelesenen Familienzeitschrift veröffentlichte, hatten diese Brutöfen noch dasselbe Aussehen, wie es von Diodor beschrieben wurde. In einem langgestreckten niedrigen Gebäude befanden sich zu beiden Seiten eines etwas über ein Meter breiten Ganges in einviertel Meter Höhe je acht ebenso hohe gemauerte Kammern, die drei bis vier Meter im Geviert maßen. Ihr Boden war mit einer dünnen Schicht feingeschnittenen Zuckerrohrs und Durrahstrohs, gemischt mit etwas feinem Sand, bedeckt. Darauf lagen Tausende von Eiern. In dem Raume unter den Kammern war die Heizung untergebracht, die darin bestand, daß man aus Eselmist und Häcksel geknetete und an der Sonne getrocknete Kuchen langsam verschwelen ließ. Für den Rauchabzug und die — lediglich nach dem Gefühl vorgenommene — Regelung der Temperatur waren in den Decken der Brutkammern und im Dach des Ofens kleine runde Löcher vorgesehen, die den jeweiligen Erfordernissen entsprechend mehr oder minder bedeckt wurden. Die Küken krochen nach dem Ausschlüpfen in den Mistkuchen, in dem für den Verkehr der Menschen die Steine lagen. Obwohl die ganze Einrichtung verglichen mit den neuzeitlichen in Europa gebräuchlichen Brutöfen, natürlich sehr primitiv anmutete, waren die Erfolge doch sehr gut, denn trotz des Massenbetriebes traten nur drei bis vier Prozent Verluste ein. In Deutschland galt übrigens noch vor fünfzig Jahren künstliches Brüten für aussichtslos, weil man die Aufzucht der Küken wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse für unmöglich hielt. Praxis und Wissenschaft erwiesen das Irrige dieser Ansicht. Heutzutage läßt sich ohne Brutöfen überhaupt keine gewinnbringende Großhühnerzucht mehr betreiben

Der weibliche Heros in der Geschichte.

Von Ferdinand Bruger.

Das Bild der Frau, und damit auch des heroischen Weibes, haben uns Fama und Geschichte unendlich wechselreich und verschiedengestaltig überliefert. Ihre Stellung zu Mann und Familie, sowie zu Staat und öffentlichem Leben, war nicht nur rassig differenziert, sondern es haben auch Kultur und Aufbau jener Volks- und Rassengemeinschaften der ganzen seelischen Struktur, und damit der Auswirkungsmöglichkeit der weiblichen Persönlichkeit als Mensch und Charakter, jeweils die besondere Note verliehen, ein eigentümliches Gepräge aufgedrückt. Es erscheint ohne weiteres verständlich, daß eine noch unzivilisiert-rohe Volksgemeinschaft mit sklavischer Anbetung der Frau und etwa gleichzeitiger Bigamie, den weiblichen Heros viel seltener und andersartiger kennt, als eine von Natur aus edlere Rasse, wenn auch gleichfalls roh und ungehauen, die solch ein Typus herausstellt, wo aber die Lage des Weibes eine freiere, selbständigere und wo die Ehe monogam war.

Aber auch hier, auf bestem Entwicklungsboden, bleibt der weibliche Charakter gewissen Urelementen seiner natureingeborenen Wesensart unterworfen. Er wird durchschnittlich mehr zum passiv-leidenden Heldentum sich hinneigen, zu ausdauernder, duldender Treue, — während jene jäh aufstrahlende Aktivität, das heroische Pathos der im Großen wirkenden Tat, ihr meist ferner zu liegen, ihrem Fundamentalcharakter fremder zu sein scheint. Immerhin finden wir im arischen Frauencharakter — in Gut oder Böse — die interessante Ausprägung.

Gehen wir in frühe, zum Teil noch prähistorische Zeiten zurück, die bei den einzelnen Völkern ungemein verschieden gelagert sind, so finden wir im Sanskrit schon in der Persönlichkeit Damajantis den Typus reiner, heldenhaft leidend Weiblichkeit. Die schöne Königsfrau sucht unermüdlich den geliebten Gatten Nala, der in tollem Würfelspiel sein Reich verlor und die holdselige Gattin in leidvoller Verwirrung einsam in der Wildnis ließ, bis sie ihn endlich wiederfindet und er sein Reich zurückgewinnt.

Hier haben wir gewissermaßen den Mythos der nur liebenden Frau, die instinktiv nach der Vereinigung mit dem verlorenen Gatten strebt. Als Gegenstücke absoluter Mannheit dürfen die gleichfalls sagenhaften Herscherinnen Tomiris und Semiramis gelten. Erstere war Königin der rauhen wilden Skythen, sie kämpfte in offener Feldschlacht gegen Cyrus und rächte den Tod des einzigen Sohnes im Blut des persischen Königs. Etwas komplizierter erscheint Semiramis, die Ninus, der Assyrerfürst, seinem Hauptmann abfordert und ehelicht. Rächt sie sich an dem neuen Gatten, oder treiben sie leidenschaftlicher Ehrgeiz und Herrschbegier? Kurzum, der König Ninus stirbt sehr schnell, Semiramis führt nun gewaltige Kriege und beherrscht ein Reich von phantastischer Größe. . . .

Während die Zauberin Medea ihren Gatten trotz aller Künste nicht zu fesseln vermag — man möchte dies als ein Erwachen viriler Instinkte im Manne bezeichnen — und sich blutig rächt, stellt Königin Kleopatra den Typus der leidenschaftlich begehrenden Frau auf die Bühne der Weltgeschichte. Sie liebt Cäsar, heiratet den eigenen Bruder, — wird nach kurzem spielerischem Liebesglück mit Antonius, von mächtiger Leidenschaft zu Oktavian entflammt. Dieser junge Heros verschmäht die etwas überreife Frucht, und Kleopatra setzt sich die giftige Natter an den weißen Busen. Sie stirbt, (und das hat doch immerhin einen Zug von tragischer Größe), den Tod verschmähter Liebe und verachteter Schönheit. —

Die Lohe großer Leidenschaften hat überhaupt von jeher auf Phantasie und Seele einen mächtigen Zauber ausgeübt. Ihm verdanken wir unsere schönsten, tragipoetischen Sagen. Isolde stirbt mit Tristan jenen Liebestod verzehrender Sehnsucht, — Krimhilde mordet, zu grauenhafter Höhe aufgereckt, das ganze Sippenvolk des Meuchlers ihres Gatten. Sie wandert ohne Schwanken den blutigen Dornenweg unendlichen Leides, denn er führt sie endlich doch zum düsterlohendem Fanal: dem Ziel gestillter Rache. In Medea und Krimhild sehen wir die Dämonie weiblicher Größe und hemmungslos entfesselten Urtriebs, die gewitterhaft-naturgewaltig sich entladen müssen.

Schreiten wir weiter durch die Jahrhunderte, so mehren sich die Beispiele heroischen Charakters. Wir meinen hier weniger jene Naturen, in denen Frauenliebe und Frauenstolz am reinsten und schönsten verkörpert sind im Leiden um Liebe, wie sie das rührend-holde Kätchen von Heibronn und Agnes Bernauer uns darstellen; was uns vorschwebte ist: die Frau als — Mann! Es mag ja, objektiv betrachtet, wohl zweifelhaft sein, in welcher Erscheinungsform des Weiblichen man Heroismus suchen soll. Ist es jene Art des Heldentums passiver Leidenskraft, in der sich Frauencharaktere so wundervoll auswirken, oder ist es der Typ des vermännlichten Heros? Sind es feminine Leidensgröße, oder viriler Heldenmut? Aufgabe des Chronisten ist es wohl, beider Arten zu gedenken!

Zwei Charaktere, in ihrer eigenartigen Besonderheit die Menge überragend, beide viril veranlagt und sich auswirkend, sind Jeanne D'Arc und Katarina Sforza. Die Geschichte Jeanne d'Arcs, in der sich seltsam Helden- und streng Mädchentum vermischen, ist bekannt genug. . . . Männlicher noch erscheint die „erste Frau Italiens", Virago Catarina Sforza. Sie bot in ihren kleinen Burgen Imola und Forli allen Stürmen der mächtigen Heere Cesare Borgias Trotz und wurde mit der Waffe in der Hand gefangengenommen. Sie kämpfte als Mutter wie eine Löwin um ihre Kinder, aber in ihr wohnte eine soldatische Kraft von solcher Energie, daß sie die meuternde und murrende Besatzung zwang, mit ihr auch bis zum Ende auszuhalten. Es ging damals die Redensart: „Die Franzosen seien auf Weiber gestoßen, als sie mit Männern zu tun zu haben glaubten, und auf Männer, als sie Weiber vor sich hatten!

Das Problem des weiblichen Heros mag in unserer Zeit besonders reizvoll erscheinen, hat doch die Frau bereits auf fast allen Gebieten des praktischen Lebens mit dem Manne zu konkurrieren. Hoffen wir, daß unsere Heroinnen des Alltags, nicht nur in Mode und Geschäft, sondern auch dann, wenn es gilt, sich wahrhaft männlich stark zu zeigen, über die schwache Weiblichkeit hinauswachsen, so daß mit aufrichtiger Bewunderung auch vom weiblichen Heros in der Geschichte der Neuzeit berichtet werden kann.

⁂

Moderne Fenster-Dekorationen.

Wie die Kleidermode immer mehr danach strebt, die Frau wieder so feminin zu kleiden wie in früheren Zeiten, und zu diesem Zwecke vorerst freilich nur das Gesellschafts- und Abendkleid, oder vielmehr deren Röcke so bauschig, faltenreich und drapiert zu halten, als beim Uebergang vom geradlinig-engen, zum zipfligweiten Kleid nur immer möglich ist, so paßt sich auch die moderne Ausstattung des Heims dieser neuen Richtung an. Vor allem sind es die Fensterbekleidungen, die sich grundlegend gewandelt haben. Vorbei ist die zwar faltenreiche, aber doch ziemlich strenge Zuggardine, mit breitem Volant und ebensolchem geradlinigen Querbehang. Vorbei auch die schmale Madrasgardine, mit bunten Borten durchsetzt und fransenbesetzten, glattem oder mäßig faltigen Querstreifen. Was heute für die Umrahmung der Fenster, dieser „Augen der Wohnung", geboten wird, ist entweder apart gemusterter Tüll oder Spannstoff, echtfarbiger, gestreifter, karierter oder mit gefälligem Dessin geschmückter Dekorationsstoff, leuchtend farbiges, seidenglänzendes Madrasgewebe, ein farbenfreudiger Kunstseidenstoff, Wollrips in allen Farbtönen, moderne Künstlerdrucke und farbiges Leinen uni oder geschmackvoll gemustert.

Alle diese neuen Gardinenstoffe werden nicht mehr an Messingstangen mit Ringen, sondern an Holzleisten befestigt, die entweder mit den Möbeln übereinstimmen, also über den Gardinen angebracht werden, oder unter diesen überhaupt nicht in Erscheinung treten. Was aber die heutige Fensterdekoration ganz besonders von der früheren unterscheidet, das sind ihre Volants, Fälbelchen, Rüschen und Garnitureteile. Wird sie mit langherabfließenden seitlichen Zugschals gefertigt, dann sind diese äußerst faltenreich gehalten und der Querbehang zeigt Zipfel, Bogen und Quasten an schmalen Deckstreifen, unter denen die Falten desselben befestigt sind. Am oberen Rande sind sie fast ausnahmslos mit einem Köpfchen eingereiht, wodurch sich die Fälbelchen besser und rascher verteilen lassen. Statt der so viel und gern verwendeten Scheibengardinchen an blitzender Messingstange, verhütet jetzt ein Store den Einblick Neugieriger ins Zimmer, dessen reicher Schmuck zumeist in Hand-Filetarbeit, an billigeren Stücken in Maschinen-Filettechnik ausgeführt ist. An lambrequinartigen Querbehängen, in der Mitte und seitlich stark verlängert, sorgen zierliche, gereihte oder gebrannte Rüschchen, für einen sehr ansprechenden Schmuck der zumeist aus duftigen, nur leicht gemusterten Tüll- oder Spannstoffen gefertigten Gardinen. An schweren Ripsgardinen werden sie durch seidene oder wollene Fransen und an Madras- und Kunstseidenfenster-Drapierungen durch Holzperlenbörtchen ersetzt, die zumeist in Schwarz, sich jeder Zimmereinrichtung aufs beste anpassen. Ein sehr praktisches Material für moderne Vorhänge in Nebenräumen ist auch der sogenannte leichte Tapezierernessel. Werden die zwei seitlichen Schals in voller Breite des Stoffes hergestellt und wie der weite, in Bogen oder Zipfel geschnittene Querbehang, mit waschechtem, orange-, blau-, grün-lila, rosa- oder feuerrotfarbigem Kattun oder Satin in Fälbelchen und ein bis drei Schrägstreifen besetzt, so kommen sie besten Leinengardinen nicht nur gleich, sondern übertreffen sie noch in ihrer geschmackvollen Ausführung, die sich so billig und ohne viel Arbeit erreichen läßt.

⁂

Orientalische Zeitungsnamen.

Blumenreich und farbig wie die Sprache des Orientalen sind auch die Namen, die er seinen Zeitungen gibt. In Tunis erscheint beispielsweise „Der ehrliche Volksführer" und die „Blume". Nicht minder lyrisch empfindet man an den Ufern des Nils; wer lesen kann, der hält sich die Zeitung „Stern des Ostens" oder, falls ihm deren Richtung nicht zusagt, eines der anderen wohlklingenden Blätter „Das wehende Banner", „Das Große Licht", „Die Heilige Tribüne". Syrien, das unruhige Syrien, besitzt eine Zeitung mit dem anheimelnden Namen „Treue Arabiens" und eine andere, die sich „Höhepunkt des Tages" nennt. Weniger friedlich, aber für europäische Verhältnisse ungebräuchlich genug klingen Zeitungstitel, wie „Der Eisenhammer" und „Der rasende Blitz". Im Land des Dichters Firdusi, in Persien, hat der Zeitungsleser die Wahl zwischen dem „Lieblich glänzenden Vollmond", dem „Rettungsboot", der „Morgenröte der Hoffnung", dem — „Gewitter", dem „Jugendfrühling", der „Rosigen Dämmerung", der „Sonnenleuchte", dem „Volksspiegel" und der „Gelben Rose". Immerhin ist das kein so eintöniges Einerlei wie im Abendland, wo man nur „Zeitung", „Nachrichten", „Anzeiger" und „Tageblatt", „Gazette", „Journal", „Morningpost" und „News" kennt.